

Wiemeler Dampfboot.

№ 239.

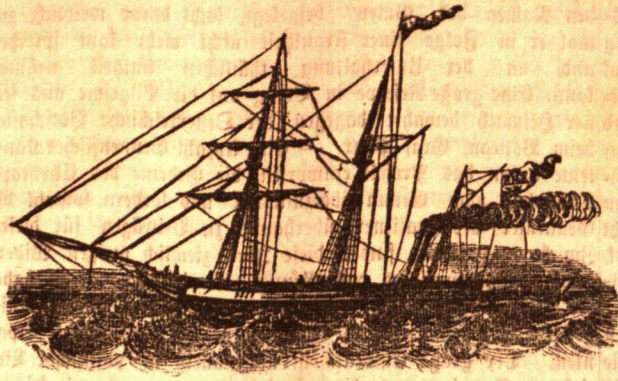
1875.

Mittwoch,

den 13. October.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tags-Chronik.

Den 13., Vorm. 11 Uhr auf dem Hafenanstöße
Verkauf von alten Holz, Gußeisen und einem Schornstein.

Der Türkische Staatsbankrott.

Wie für jeden Despotismus in Europa, so ist nun auch für das Türkische Reich die verhängnisvolle Stunde gekommen. Die absolute Herrschaft ist unerträglich, so lange sie die finanziellen Mittel aufzutreiben vermag, ihr Dasein zu fristen. Sie läßt jede Schande über sich ergehen, bevor sie capitulirt. Die Demüthigung vor dem Auslande, die Ohnmacht als Staat, die Noth im Innern, das Elend des Volkes, Alles läßt den Absolutismus gleichgültig, so lange die Steuerschraube nothdürftig functionirt und zu irgend einem Zinsfuge Geld aufgebracht werden kann. Unbekümmert um das Wohl von Staat und Volk, taub für alle Mahnungen, wirtschaftet der Absolutismus so lange fort, bis er eben der Last seiner Schulden in völliger Creditlosigkeit erliegt. „Wenn die Wilden in Louisiana Früchte haben wollen, so schlagen sie den Baum und pflücken die Früchte“, so definiert Montesquieu den Despotismus, und dieses Bild bezeichnet genau den Punkt, an welchem die Türkei heute angelangt ist.

Bis zum Jahre 1854 kannte dieses Reich keine auswärtige Schuld. Sein im Pariser Friedensvertrage stipulirter Eintritt in das Europäische Concert war der Beginn der Finanzpolitik, deren Früchte nun gereift sind. In den letzten zwanzig Jahren contrahirte die Pforte Anleihen in der Gesamthöhe von dreihalb Milliarden Gulden, und lud sie sich bei einem Einnahme-Budget von zweihundertvierzig Millionen eine Zinslast von jährlichen hundertfünfzig Millionen Gulden auf. Es ist klar, daß ein so mangelhaft administrirter Staat, ein so armes Land solche Last auf die Dauer nicht tragen konnte.

Was vorauszusehen war, ist eingetroffen. Die Türkei fühlt sich außer Stande, die Zinsen ihrer gekauften Staatsanleihen zu voll auszubezahlen. Am Ende der vorigen Woche traf von den verschiedensten Seiten die Nachricht ein, daß die Türkische Regierung künftig die Zinsen ihrer Staatsschuld nur zur Hälfte in Baar, zur Hälfte in Verschreibungen bezahlen will, welche in fünf Jahren rückzahlbar sind und mit fünf pCt. verzinst werden sollen.

Das ist denn freilich eine Schuldenabschüttelung, wie die Alten, oder ein Staatsbankrott, wie die Neueren zu sagen pflegen. Die Mißwirtschaft in den Türkischen Finanzen war seit 20 Jahren, seit dem Krimkriege so groß, daß die Türkei einer Maßregel dieser Art so sichtbar entgegentrieb, wie ein rasch und rascher dahinschießender Strom dem Wasserfalle. Als der Krimkrieg ausbrach, war die Türkei noch in der beneidenswerthen Lage, gar keine Staatsschuld zu haben. Der Sultan gerieth zwar auch schon früher in Geldverlegenheiten und konnte genöthigt sein, den Banquiers in Pera hohe Zinsen, 20—30 pCt., zu bewilligen. Aber da es keine Türkischen Staatsschuldpapiere gab, so konnte nicht eine stehende ungeheure Schuld aufgekauft werden, deren Gläubiger in der ganzen Welt zerstreut sind. Im Jahre 1854 wurden die ersten drei Millionen Pfund Sterling aufgenommen. Seitdem sind 14 neue Anleihen, zuletzt fast jährlich eine neue, gemacht, da die verschwenderische Regierung genöthigt war, die Zinsen der Staatsschuld immer durch neue Anleihen zu decken. Die Gesamtschuld der Türkei wird von Farley auf 202,554,420 Pfund Sterling berechnet, und zwar ist über die Hälfte dieser Summe in den letzten 5 Jahren von 1869—1874 aufgenommen. Dabei ist die Türkei hinter den Finanzkünsten der übrigen Staaten auch in so fern nicht zurückgeblieben, als sie außerdem eine sehr bedeutende schwebende Schuld contrahirt hat, so daß man die Schuldenlast des Sultans auf 5000 Mill. Fr. anschlägt. Aber die Staatsanleihen sind für halbgebildete Völker ungefähr das, was der Branntwein für die Wilden. Die Verührung mit der Cultur gereicht ihnen zum Verderben. Die bodenlosen Finanzen sind die schlimmste Seite der neueren Türkischen Geschichte, und es ist noch nicht abzusehen, wie es besser werden soll. Zwar bestimmt die neue Verordnung, daß nach 5 Jahren wieder die Zinsen regelmäßig zu voll bezahlt werden sollen; „aber man glaubt's nicht!“

Inzwischen hat der zerrüttete Staatsschatz eine bedeutende Erleichterung, da er nur die Hälfte der Zinsen baar bezahlt und die andere Hälfte, angenommen, daß er sie wirklich einlöst, nur mit 5 pCt. verzinst. Jetzt muß er, da die Türkischen Papiere auf 50, 40, fast auf 30 pCt. gesunken sind, weit über 10 pCt. bezahlen. Allzu sehr zu bedauern sind die Gläubiger nicht, denn sie wußten seit lange, wie es mit den Türkischen Finanzen aussieht, und werden auch

künftig über 5 pCt. des angelegten Capitals baar ausgezahlt erhalten.

Die Türkei schlägt ihrem Credit eine Wunde und hat dafür freilich eine augenblickliche Erleichterung; aber ob sie eine dauernde werden wird, das hängt allein davon ab, ob es ihr gelingen wird, Ordnung in den Finanzen zu schaffen. An sich ist die Lage der Türkei keineswegs verzweifelt, denn trotz alledem haben die Steuern, haben Ausfuhr und Einfuhr sich seit einem Menschenalter sehr bedeutend gehoben und die Hülsquellen des Reiches sind, wie man zu sagen pflegt, unermesslich. Aber auf die im Boden verborgen liegenden Schätze ist niemals viel zu geben. Nur die Güter kommen in Betracht, die wirklich zu Tage gefördert sind. Die Eisenbahnen, die theils schon gebaut sind, theils nach dem so eben mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrage noch gebaut werden sollen, werden allerdings dazu beitragen, die Hülsquellen des Landes zu erschließen. Aber ohne eine kräftige Reform der inneren Verwaltung kann Alles nichts helfen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 9. October. Als ein weiteres Zeichen der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich kann die Aufnahme gelten, welche der Französische Gesandte am Stuttgarter Hofe bei seiner Anwesenheit auf dem großen Raut zu Ehren des Geburtstages der Kaiserin Augusta in der Villa Messmer zu Baden-Baden gefunden hat. Der Diplomat wurde sowohl von Seiten des Kaisers als der Kaiserin durch besondere Aufmerksamkeit ausgezeichnet. Auch der Großherzog von Baden und seine Gemahlin unterließen es nicht dem Gesandten ihre Zufriedenheit auszudrücken, ihn dort zu sehen. Der Großherzog besonders sagte ihm, er habe mit Vergnügen erfahren, daß der Gesandte auch einen Theil des Winters in Baden-Baden zubringen wolle. Er hoffe ihn öfters am Hofe in Karlsruhe zu sehen und die Großherzogin drückte die Hoffnung aus, daß noch mehr Franzosen seinem Beispiele folgen und wie früher ihren Aufenthalt in der Badischen Hauptstadt nehmen werden.

* Mit dem Uebergange der Preussischen Bank auf das Reich wird sich auch der Kreis ihrer Geschäfte nicht unerheblich erweitern. Nach den Bestimmungen der Bankordnung von 1846 war es der Preussischen Bank ausdrücklich verboten eigentliche kaufmännische Geschäfte, wozu auch der Kauf und Verkauf von Werthpapieren gehörte, auszuführen. Die Bank machte in Folge davon nur für Behörden und Korporationen derartige Transactionen. Völlig anders steht es nach dem neuen Bankgesetz hinsichtlich der Reichsbank. Zu den Befugnissen der Reichsbank wird es aber nach § 11 des Bankgesetzes gehören, sowohl für Rechnung von Privatpersonen, Anstalten und Behörden Zinssatz zu besorgen und nach vorheriger Deckung Zahlungen zu leisten und Anweisungen oder Ueberweisungen auf ihre Zweiganstalten oder Korrespondenten auszustellen, wie andererseits für fremde Rechnung Effekten aller Art, sowie Edelmetalle nach vorheriger Deckung zu kaufen und nach vorheriger Lieferung zu verkaufen. Hiernach ist also die Bank befugt gegen alle diejenigen Geschäfte auszuführen, welche bisher von den Bankiers gemacht zu werden pflegten; es ist eben nur die eine Beschränkung eingetreten, daß sie Papiere, welche ihr noch nicht übergeben worden sind, nicht verkaufen und nicht eher dieselben kaufen darf, bevor sie das Geld dazu in Händen hat. Sie darf mit andern Worten, keine Creditgeschäfte auf diesem Gebiet machen. Schon ist man im Begriffe, den Geschäftsbetrieb nach dieser Richtung hin zu organisiren; seit Anfang dieses Monats sind besondere Beamte dafür angestellt und hat man diesen künftig auszubildenden Theil der Geschäftstätigkeit mit dem bei der Bank bereits in voller Function stehenden Comptoir für Aufbewahrung von Werthpapieren verbunden.

* Interessant ist der Bericht, den das Oesterreichisch-Ungarische Braumbuch über die Deutsche Münzreform enthält. Dieselbe wurde in Wien deshalb genau verfolgt, weil man dort eine ähnliche Reform im Auge hat. Nach diesem Berichte besaß Deutschland zur Zeit der Einführung der Goldwährung viel Silber, aber nur eine sehr geringe Quantität Gold. In sämmtlichen Deutschen Staaten waren bis 1871 incl. nur für nahezu 177 Millionen Thaler in Gold ausgeprägt um die Goldwährung möglich zu machen, mußte noch für 400 Millionen Thaler Gold beschafft werden, was auf dreierlei Weise geschah. Durch Einziehung der alten Deutschen Goldmünzen, durch Eingänge aus der Französischen Kriegskontribution und durch Einkäufe der Deutschen Regierung. Während die erstere Art natürlich nur wenig ergab, erhielt man von Frankreich allein für ziemlich 273 Millionen Thaler Gold und konnte mit den übrigen bereiten Mitteln

100,000 Pfd. so billig kaufen, daß damit ein Gewinn von 600,000 Thalern erzielt wurde. Da außerdem die Ausprägung des Goldes einen Gewinn von 4 Millionen Thalern abwarf, so stellte sich das Ganze als eine glückliche finanzielle Operation dar, durch die Verluste, welche die Werthverminderung des Silbers mit sich brachte, konnte dieser Gewinn nur unbedenklich wieder aufgehoben werden, denn ein großer Theil der alten Silbermünzen wurde zu Neuprägungen verwandt. Hinsichtlich des großen Silberports, der eine Zeit lang Bedenken hervorrief, constatirt das Braumbuch, daß auch darin eine Verwendung zum Besten eingetreten und nur noch günstige Resultate zu verzeichnen seien.

* Mit Rücksicht auf die neuerdings brennend gewordene Controverse hinsichtlich der Eisenbahnfrachttaxe verdient ein Beschluß der Oesterreichischen Bahnverwaltungen Erwähnung, nach welchem dieselben den Expeditoren sowohl als den Privat Waggon miethweise überlassen wollen — ein Verfahren, aus welchem bedeutende Tarifnachlässe resultiren müssen. Die Waggonen würden in diesem Falle für gewisse Zeitperioden vermietet werden und zwar im Maximum auf ein Jahr, im Minimum auf drei Monate. Diese in Aussicht gestellte Transporterleichterung würde mit dem Beginn der neuen Tarifreform ins Leben treten.

* In juristischen Kreisen erwartet man zuversichtlich in dem Etat des Preussischen Justizministeriums pro 1876 eine erneute Gehaltsaufbesserung der Richter, von welcher man sich eine Abhilfe der jetzt herrschenden Justiznoth in Preußen spricht. Die Klage wegen zu langer Ausdehnung der Prozesse ist allgemein und nimmt immer größere Dimensionen an. Als Grund dafür erscheint der Umstand, daß die Zahl der Richter selbst in den etatsmäßigen Stellen nicht ausreicht und letztere für Verhältnisse geschaffen worden sind, welche dem jetzigen Verhältnisse auch nicht entfernt entsprechen, während andererseits erweislich tüchtige Richterkräfte sich anderen Verwaltungszweigen zuwenden, die ihnen eine bessere materielle Stellung anweisen.

* Die leidige Affaire Braun-Schauß kann trotz des angeblich erfolgten Schiedspruchs noch nicht zur Ruhe kommen. Jetzt wird es, anscheinend von Schauß'cher Seite für einfach unwahr erklärt, daß über die beregte Affaire ein „Schiedsgericht“ getagt hätte. Dr. Braun habe ein solches gewünscht, Dr. von Schauß sich demselben aber nicht unterwerfen wollen. Der Sachverhalt sei einfach der gewesen, daß der Abg. Miquel sua sponte einen Vermittlungsversuch machte und dabei die Herren Grimm und Dr. Wolfson zur Hilfe nahm. Die genannten drei Abgeordneten haben angeblich diesen Sachverhalt und die vollständige Abwesenheit eines Schieds- oder Ehrengerichtes in drei an Herrn von Schauß gerichteten Telegrammen ausdrücklich anerkannt.

* Aus gut unterrichteter Quelle geht uns die Nachricht zu, daß der Papst vor drei Tagen mit dem Cardinal Antonelli eine lange Konferenz hinsichtlich der Affaire Simeoni gehabt hat. Um Behauptungen Spanischer Blätter zu widerlegen, denen zufolge eine Note des Ministers Canovas del Castillo mit dem Versprechen, das Concordat von 1851 als zu Recht bestehend anzuerkennen, nicht existire, soll der heilige Vater die entschiedene Absicht kundgegeben haben, das betreffende Document zu veröffentlichen.

Rußland.

St. Petersburg, 6. October. [Special-Correspondenz.] Die Andeutungen, welche der Oberst Benjufoff in seinem vortrefflichen (auch in's Deutsche übersetzten) Buche „Ueber die Vertheidigung der russischen Grenzen in Asien“ von der künftigen maritimen Bedeutung des sogenannten Primorski'schen Gebietes an der Küste Ostasiens, in Verbindung mit dem Anurgebiete und dem alleinigen Besitz der Insel Sachalin für die Entwicklung und die Wirksamkeit der Russischen Marine gegeben, scheinen sich schneller, als man geglaubt, realisiren zu sollen. Was dort geschieht, vollzieht sich freilich in aller Stille, aber wie es scheint nach einem bestimmten Plan. Man erfährt nur hin und wieder etwas von jenen Gegenden, die ja so wenig Interessantes und politisch Interessantes vor der Hand noch gar nicht bieten, künftig aber wahrscheinlich desto mehr bieten. Nachdem der alleinige Besitz der Insel Sachalin vor der Gründung des Amur von Japan erlangt war und die Nachricht davon ihren Weg durch die ganze Europäische Presse gemacht hatte, war wieder Alles still von dort. Neuerdings aber erfährt man, daß die Regierung beabsichtigt, die ganze Verwaltung jenes Gebietes aus Nikolajewsk am Amur, nach dem Hafen Wladiwostok zu verlegen, obgleich Nikolajewsk schon gegen 6000, Wladiwostok aber kaum 500 Einwohner hat. Beide Ansiedelungen neuesten Datums liegen zwar beinahe

10,000 Werst, = 1430 Deutsche Meilen, von Petersburg entfernt, sind aber zu Kernpunkten für die künftige Russische Marine bestimmt, für welche sie, nach den Angaben Wanjuloff's, die größten Vortheile bieten, denn bekanntlich hat Rußland weber in der Ostsee noch im schwarzen Meere einen offenen Zugang zum Weltmeer. Sund und Belt versperren seinen Schiffen in der Ostsee, der Bosphorus und die Dardanellen vor dem schwarzen Meere die Straße zum Weltmeere, während es im Primorki'schen (Seeokian-) Gebiet offen und in ungeheurer Ausdehnung mit vortheilhaften Häfen und natürlicher Verteidigung vor uns liegt. Schon die Wahl des Namens Wladivostok (beherrschte den Osten nach dem Muster der Festung Wladimirskaja (beherrschte den Kaukasus) spricht es aus, daß Rußland bei Gründung des Ortes weit aussehende Absichten mit demselben hatte und seit die Insel mit ihren unererschöpflichen Steinkohlenlagern Rußland's Eigenthum geworden, wird rüstig an der Verwirklichung dieser Absichten gearbeitet. Man ersieht dies aus den Beschwerden der Einwohner von Nicolajewsk, welche gegen die Verlegung der Verwaltungsbehörden nach Wladivostok vorstellig geworden sind, weil sie darin den Ruin ihrer Stadt zu erblicken glauben. Zu ihren Klagen gehört auch, daß es den Einwohnern und Zugewandten sehr erschwert wird, die Stadt zu vergrößern, da die Admiralität ihnen kein Land abtreten oder verkaufen will, weil sie erklärt, das ganze zu Vanten geeignete Terrain für die künftigen Marineabtheilungen reserviren zu müssen. Ebenso ist das Holzschlageln in den benachbarten Wäldern erschwert, weil alles Holz für den künftigen Bedarf der Marine gespart werden soll. Beide, der Ausdehnung einer Stadt hinderliche Bedingungen, gelten übrigens auch für Wladivostok, zeigen aber, daß die Regierung ganz bestimmte Zwecke mit der Anlage dieser Niederlassungen verbunden hat, die allerdings keinen natürlichen Wachsthum haben, sondern eben noch Dreihauspflanzen und decretirte Städte sind, die einstweilen noch überall der Staatshilfe bedürfen. Soviel geht aus Allem hervor, was man bis jetzt über dortige Vorgänge und Zustände weiß, daß in fernsten Ostasien jeder Schritt, den die Regierung thut, vollkommen erwogen, für zukünftige Entwicklungen berechnet und systematisch gethan wird, während Alles, was in Centralasien geschieht, ihr aufgezwungen und meist wider ihren Willen, vor allen Dingen aber auch wider ihren Wunsch geschieht. Nicht der Sand Mittelasiens sondern das Wasser Ostasiens haben für Rußland eine Zukunft.

England.

London, 7. Okt. Es wird im Allgemeinen gewiß ein ganz Theil mehr als billig vom Krämmergeist der heutigen Engländer, von seinem Mangel an Thatkraft, vom Erschlaffen seines Ehrgefühls und dergleichen Zeug in auswärtigen und leider namentlich auch in deutschen Blättern gefabelt; manchmal aber enthalten die englischen Zeitungen Anschauungen und Grundzüge, die solchen Artikelschreibern, die den Trieb fühlen, ihre Weisheit und ihre Thatkraft an England auszulassen, eine Art Vorwand gibt. Die heutige Times enthält z. B. wieder eine dergleichen Art Auffassung. Bekanntlich hatten die Carlisten vor einiger Zeit auf Englisches Kriegsschiff gefeuert und dieses hatte sich einfach aus dem Bereiche des Feuers gezogen. Der Umstand, daß das Englische Schiff den Englischen Gesandten in Madrid an Bord hatte, erklärt, abgesehen von etwa sonst noch vorhanden gewesenen zureichenden Gründen, es hinreichend, daß das Feuer nicht erwidert wurde, und es wäre abzuwarten gewesen, ob die Englische Regierung weitere Schritte bezw. welche in der Sache zu thun für nöthig fand. Es ist ja recht gut denkbar, daß nach Lage des Falles derselbe auf sich beruhen bleiben könnte. Die Times aber, oder, genauer gesagt, ihr Correspondent in Santander ist mit einer recht seltsamen allgemeinen Regel bei der Hand. „Die Sache“, so schreibt der Correspondent, ist ohne alle Bedeutung wegen der Thatsache, daß die Carlisten, wiewohl, wie leicht alfonisistische Schiffe eine fremde Flagge aufhissen können, alle vorbeifahrenden Schiffe als Spanische betrachten und sie demgemäß behandeln. Fremde Kriegsschiffe weichen daher allen berartigen Belästigungen nämlich von einer Räuberbande beschossen zu werden) am besten aus, wenn sie die Ducht von Biscaya vermeiden.“ So schreibt der brave Mann und das Weltblatt druckt es ohne Weiteres nach. Das vorgeschlagene Mittel ist gewiß probat; schade, daß die Chinesen nicht vor der Ernennung Mr. Margary's erklärt haben, sie betrachteten alle Leute, die von Südwesten nach China hineintommen, als Unterthanen des Herrschers von Kaschgar und würden sie danach behandeln; dann hätte die überfallene Englische Expedition gewußt, daß sie allen Belästigungen am besten ausweiche, wenn sie es vermeide, Chinesischen Boden zu betreten. Etwas mehr Recht zu einer solchen Erklärung hätte die Chinesische Regierung immer noch gehabt als der Nordbrenner, den seine Horden im Felde und in der Presse Sr. Majestät Don Carlos VII. nennen.

Italien.

Rom, 6. October. [Special-Correspondenz.] Das dritte Wort, das man jetzt nicht allein in Rom, sondern in ganz Italien hört, ist „Imperatore di Germania“. Hunderte von Details über die Empfangsfeierlichkeiten u. s. w. kursiren in den Blättern. Doch haben die meisten entweder nur lokales Interesse oder sind schon durch den Telegraphen so schnell verbreitet worden, daß ich darauf verzichten, sie hier wiederzugeben. Während alle Kräfte des Hofes und der Regierung vom Norden absorbiert werden und Rom heute nur die zweite Stadt Italiens zu sein scheint herrscht im Vatican das regste Leben; es hat den Anschein, als komme jetzt erst das Jubiläumsjahr in Fluß. Der Papst empfängt fast jeden Tag wahre Caravane fremder Pilger, namentlich Belgische und Französische, welche außer dem üblichen Peterspennige auch noch die Versicherung mitbringen, daß der Triumph des Papiismus über die ganze Welt nahe bevorstehe. Trotz alledem bildet der Vatican nicht den eigentlichen Brennpunkt für die Wallfahrer welcher Zunge, in Wirklichkeit scheint der Motor für die deutsche Bewegung der Palast Colonna zu sein, in welchem Herr de Corcelles, der Französische Votschafter

beim heiligen Stuhle residirt. Dahin ziehen die Pilgrime zuerst, dort finden die Abbes, die Direktoren und sonstigen Koryphäen der katholischen Gesellschaften Frankreichs und Belgiens nicht nur die beste Aufnahme, sondern auch freien Tisch und zum Theil Quartier. Dort lassen die zukünftigen Professoren der freien Universitäten, die Abbes ihre Stimmen laut erschallen, dort sind die hyperkatholischen Französischen Granden die Herrscher und Herr von Corcelles, dem man den Namen des „Guten“ beigelegt, lacht darob weiblich, zumal er in Folge einer Krankheit nicht mehr laut sprechen und an der Unterhaltung thätlichen Antheil nehmen kann. Eine große Reserve in Bezug auf die Pilgrime aus seiner Heimath bewahrt dagegen der Oesterreichische Votschafter beim Vatican, Graf Paar. — Eine Anzahl Genuesischer Kaufleute haben das Projekt entworfen, die Gebeine des Christoph Columbus nach Genua überzuführen und fordern sowohl die Genueser als Italiener überhaupt zu Beiträgen für diesen Zweck auf. Doch findet diese Idee ziemlich großen Widerstand. Man erwidert, daß Genua gar nicht das Recht habe, die Gebeine Colombo's zu verlangen, obgleich er dort zufällig geboren sei, denn seine Verühmtheit gehöre ganz allein Spanien. Der große Entdecker ist nicht allein in politischer Beziehung Spanier geworden, sondern er war auch mit seinem ganzen Denken und Fühlen ein solcher. Wenn man sein Testament ausnimmt, in welchem er Genua selbst als seinen Geburtsort nennt, so kommt der Name dieses Ortes in seinen Briefen fast gar nicht vor, er war eben von ganzem Herzen Kastilianer geworden und dachte kaum noch an seine Geburtsstadt, die ihn verkannt und im Stiche gelassen hatte. So wenig man seinen Namen aus der Geschichte Spaniens jemals verwischen können, so wenig darf seine Asche von Valladolid entfernt werden. Diese Gründe scheinen durchzuschlagen und das erwähnte Projekt wird daher kaum zur Ausführung kommen. — Die Stadt Rom hat vor Kurzem den Tag gefeiert, an welchem sie vor 5 Jahren durch Plebiszit mit dem Königreiche Italien vereinigt wurde. Bekanntlich traten damals von 167,548 stimmberechtigten Wählern 135,291 an die Wahlurnen, von denen nur 1507 mit Nein stimmten. Neben den obligaten Fahnen und der Illumination des Abends fand zur Feier des Tages in den Kommunalsschulen die Preisvertheilung statt, die mit großem Pompe unter Leitung des Unterrichtsminister Bonghi auf dem Kapitale vor sich ging. — Der hiesige Correspondent der „Times“, ein Italiener, Namens Gallenga, hatte sich in sehr abfälliger und berber Weise darüber ausgesprochen, daß der Mörder eines Engländers in Neapel nur mit 16 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war. Er hatte seine Philippika mit der Bemerkung geschlossen, daß man in Italien die Mörder überhaupt nicht so bestrafe, wie sie es verdienen. Das hat natürlich die Italiener sehr verchnupst und die Presse tritt dem Correspondenten und seinen Behauptungen in schärferem Tone entgegen. Der „Popolo romano“ u. A. veröffentlicht einen unedirten Brief Mazzini's, in dem der alte Agitator erzählt daß im Jahre 1848 ein junger Mensch zu ihm gekommen sei, der sich als Student des Rechts vorgestellt und Gallenga genannt habe. Derselbe erklärte freiwillig, daß er alle Tyrannen tödten wolle und den Anfang mit Carl Albert, König von Sardinien machen werde. Mazzini, der damit ganz einverstanden war, gab dem kühnen Studenten sofort 1000 Lire und einen Dolch zur Ausführung seines Unternehmens. Doch hörte man weber etwas von dem heroischen Attentat, noch ließ sich der Student wieder bei Mazzini sehen. Jener Gallenga aber und der Correspondent der „Times“ sollen ein und dieselbe Person sein; das erzählt der „Popolo romano“ ohne jeden Commentar.

Herzegowina.

Nach den für die Herzegowinischen Insurgenten ungünstigen Kämpfen bei Prapatnica und Rasna haben sich dieselben in das von der Trebinica durchflossene Thal Popovopolje zurückgezogen und sich hier verchanzt. Aus diesen festen Stellungen führten sie nun täglich Raubzüge gegen die umliegenden türkischen Dörfer aus und brannten unter anderen die türkischen Dörfer Schitarac und Bior nieder. Als die Insurgenten jedoch am 6. d. das türkische Dorf Butschija bedrohten, wurden sie von türkischen Truppen überfallen und mit bedeutenden Verlusten hinter ihre Verchanzungen gejagt. Eine andere Insurgentenchaar machte am selben Tage einen Angriff auf Ljubinje. Die Pol. Corr. meldet, daß dieser Ort von den Aufständischen erklümt worden wäre, wovon nicht einmal das Telegramm aus Cetinje etwas weiß. Die Montenegro'sche inurrectionelle Depeschfabrik hätte, wenn die Insurgenten einen Erfolg erringen hätten, es gewiß nicht verabsäumt, dies der Welt zu verkünden.

Serbien.

Dem Kelet Nepe wird aus Belgrad, 4. October geschrieben: „Der Sturz Nistic's hat unter den Anhängern dieses Ministeriums niederdrückend gewirkt. Man glaubt es sei nur der Anfang jener Maßregeln, welche gegen die Craltados nun werden getroffen werden. Es ist die höchste Zeit, daß der Fürst gegen sein eigenes Ministerium energisch auftritt. Hierzu ist auch Hoffnung vorhanden. Der Fürst kam durch ein glückliches Ungesähr zur Kenntniß, daß der größte Theil der von Belgrad aus an die Grenze abgeschickten Truppen nicht so sehr zur Verteidigung der Grenze, als vielmehr aus dem Grunde maršchiren mußte, damit Belgrad von den Truppen eubloßt werde und die Citadele Nistic's-Gruic ihre geheimen, gegen die Person des Fürsten gerichteten Pläne um so leichter ausführen könne. In Folge dessen gab der Fürst Befehl, daß nicht ein Mann der Leibgarde mehr Belgrad verlassen dürfe; ja, er beabsichtigt, wenigstens 1000 Mann von der Grenze zurückzurufen.“ In einer Nachschrift theilt der Correspondent noch mit, daß Fürst Milan den Nistic's-Gruic mit der Bildung des neuen Cabinets betraut habe. — Aus der Umgegend von Trebinje schreibt man dem Glas Curagorica: „Die Consuln sind dieser Tage auf der Rückreise

aus dem Zubegebiete hier durchgekommen; sie haben mit den dortigen Insurgentenführern gesprochen, befragten jedoch zur Antwort, daß es jetzt, abgesehen von Allem, zu spät sei zur Umkehr. „Denn“ — sagten sie — „unsere Häuser sind verbrannt, unsere Heerden zu Grunde gegangen, unsere Weiber und Kinder sind in der weiten Welt zerstreut; was bleibt uns noch übrig, als der Kampf, um uns zu rächen, und ein ehrlischer Kriegerstod auf dem Schlachtfelde!“ Weiter berichtet das Blatt folgendes über einen Ueberfall der Festung Trebinje: „Es war in der Nacht an einem der letzten Tage des Septembers, als eine mutige Schar an einer unbewachten Stelle die Mauer erklimmte und in aller Eile drei große Vaulichtkeiten in der Nähe in Brand steckte, nämlich eine riesige Galeerne am „Grabe“, ein gefülltes Proviantmagazin und Pferdebestallungen, die sämmtlich bis auf den Grund niedergebrannt sind. Als die Leute in Trebinje durch die himmelhoch aufschlagenden Flammen aufmerksam gemacht waren, waren die „Unserigen“ längst schon in Sicherheit. Das war also die von Spalato aus verkündigte „Erfürmung von Trebinje.“

Türkei.

Wie uns, im Rückblick auf die neuesten Veränderungen im türkischen Cabinet, aus Constantinopel geschrieben wird, blieb dem Großvezier in der That keine andere Wahl, als sich des hartnäckigen Opponenten Hussein Awni Pascha schuldig zu erkleben. Der Ehrgeiz des Letzteren verließ sich sogar dazu, vom Kriegsminister zum Großvezier avanciren zu wollen. Er ließ es sich angelegen sein, in den Augen des Sultans die Gefährlichkeit des Aufstandes in der Herzegowina stark zu überreiben, und verschlimmerte die Situation dadurch, daß er gegen den Willen des Großveziers die Valschibozuks bewaffnete, deren Plünderungslust zu allen Zeiten der Schrecken der Bevölkerung gewesen. Kurz, er versuchte bei jeder Gelegenheit die Absichten Mahmud Paschas zu kreuzen und durch Steigerung der Verlegenheiten sich selbst als den Unentbehrlichen in den Vordergrund zu schieben. — Unser Correspondent verweist auf die Möglichkeit einer anderen Besetzung des Finanzminister-Postens. Jusuff Pascha dürfte Halet Pascha Platz machen müssen. Dieser Letztere war früher Intendant der Sultaniin-Mutter und ist zur Zeit Präfect von Stambul. Er würde dem Wunsche Mahmud's nach Homogenität im Cabinet entsprechen. Er gilt für einen erfahrenen und entschlossenen Charakter und als völlig vertraut mit den finanziellen und ökonomischen Fragen. Im Allgemeinen spricht sich die Meinung in der türkischen Hauptstadt dahin aus, daß vor Allem der Sturz des letzten Kriegsministers dazu beitragen werde, in den insurgirten Provinzen calmirend zu wirken, wie solches durchaus in den Wünschen Mahmud Paschas liegen soll. Die Wahl Niza Paschas zum Chef der Marine entspringt weber Gunst noch dem Zufall; sie gelten beide als Stütze des friedensfreundlichen Cabinets. Inzwischen verläßt der Serbische Agent in Constantinopel, Magazinovich, seine Gelegenheit, gegen den Verdacht zu protestiren, als verfolge seine Regierung unfriedliche Absichten. Die Pforte hat in Anbetracht dessen den Commandeuren des an der Serbischen Grenze postirten Beobachtungscorps die Weisung zugehen lassen, jedem Conflict mit den kaiserlichen Behörden aus dem Wege zu gehen und sich auf striete Einhaltung des Status quo zwischen beiden Staaten zu beschränken.

Amerika.

Quito, 26. August. Nach der durch die Ermordung des Präsidenten hervorgerufenen gewaltigen Aufregung, welche manche Bürger zu unbefonnenen Reuegerungen der Freude hinriß, ist wieder eine vollständige Ruhe eingetreten. Der Vicepräsident Leon hat die Republik in Belagerungszustand erklärt und einen Aufruf an die Bevölkerung und das Heer insbefondere erlassen, kräftig zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung beizutragen. Am 12. August ward der Congreß eröffnet, die Votschaft befaßt sich größtentheils mit dem Ende Garcia Moreno's, knüpft daran Betrachtungen über die Vorzüge desselben und die Folgen seines Verlustes für Ecuador und schließt mit der Mittheilung, daß in möglichst kurzer Frist Neuwahlen sollen angeordnet werden. Bereits werden vier Liebhaber für die Präsidentschaft genannt: Antonio Flores, Gesandter in Washington, Gomez de la Torre in Quito, Vondoro in Cuenca und Piedrahita, Gesandter in Lima. Alle mehr oder weniger unbedeutende Männer. Die Liberalen zweifeln nicht daran, einen aus ihren Reihen durchzubringen, falls der Vicepräsident Wort hält und sich nicht in die Wahlen einmischet. Herr Leon selbst weiß nicht, wo ihm der Kopf steht; er war bisher der gehorsame Jannulus seines Meisters und arbeitete geduldig schablonenhaft nach den ihm ertheilten Weisungen, jetzt einem gähnenden Volke gegenüber, fühlt er den sicheren Boden unter seinen Füßen schwanken und sucht durch Terrorismus und Religion auf die Gemüther einzuwirken. In einem seiner Auftritte an's Volk, die als Ausflüsse seiner staatsmännischen Weisheit gelten können, jetzt er des Weiteren auseinander, daß die bösen Freimaurer, als die einzigen Urheber der Noththat, zu brandmarken sind. Um den Eindruck dieser Worte zu steigern, hat die Clerisei von Quito abermals gegen jene schlimmen Leute ihre Blicke geschleudert und sie in feierlichem Gottesdienste dem Höllenpfuhl überantwortet. Diese wiederholten Verfluchungen versangen indessen sehr wenig bei der Bevölkerung, da man sich fragt: Welchen Schaden kann man noch ferner den Freimaurern zufügen, da sie ja bereits, wie der erzbischöfliche Hirtenbrief besagt, in den Klauen des Teufels sitzen? Zwei angesehene Bürger, Rocca und Camacho, wurden aus Ecuador ausgewiesen als Strafe für ihre Freundschaft ob Garcia Moreno's Ende; ein anderer, Campuzano, ward erschossen, weil er die Verschwörung gegen den Präsidenten kannte, ohne sie zur Anzeige gebracht zu haben. Die Familie des Letzteren besitzt wenig Sympathien; sein Neffe ward an der Kathedrale mit Säbelhieben von vier Männern überrast und konnte sich nur durch schleunig

Flucht vor dem Tode retten. Das liberale Blatt „El Comercio“ welches einen Artikel über Wahlfreiheit brachte und die letzten 13 Jahre einer ruhigen Kritik unterwarf, ward suspendirt. Der Vorbehalt des Präsidenten selbst wird hier auf die Jesuiten als die allerdings unschuldige Ursache zurückgeführt. Sein Mörder, der Capitán Mayo, war nämlich längere Zeit Gouvernador am oberen Napo; dort gründete er einen ausgebreiteten Handel mit Cascarilla und Goldstaub und schloß viel Geld in dieses Geschäft. Als dann die Jesuiten kamen und eifrig nach Erwerb umschauten, richteten sie bald ihre Blicke auf jene Landstriche und erhielten leicht von der Regierung die Ermächtigung, unumschränkt dort schalten und walten zu dürfen. Sie verjagten dann die Händler und monopolisirten alle Erzeugnisse des oberen Napo. Nicht im Stande, eine ausgiebige Rache an den verhassten Ordensleuten zu nehmen, soll dann Mayo seinen Durst an demjenigen ausgelassen haben, welcher die Pläne der Jesuiten zur Ausführung brachte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Okt. In dem neu erbauten, erst am 1. d. M. eröffneten großen „Hotel Kaiserhof“ auf dem Zithen-Platz brach heute Vormittags 10 1/2 Uhr in den unter dem Dach gelegenen Räumlichkeiten eine Feuersbrunst aus, die sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze kolossale Gebäude weiter verbreitete und das Dach, das oberste Stock und nach 2 Seiten hin die Räumlichkeiten mehrerer Stockwerke fast vollständig zerstört hat. Die Feuerwehr, die bis gegen 2 Uhr allein thätig war, wurde um diese Zeit durch starke Abtheilungen von Militär theilweise abgelöst und verstärkt; jetzt ist man des Feuers vollständig Herr geworden.

11. Okt. [Wochenübersicht der Preussischen Bank vom 7. Oktober.] Aktiva: Metallbestand der Bestand an coursfähigem, deutschem Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu 1392 Mt. berechnet, 447,600,000 (Abnahme 7,983,000) Mt., Bestand an Reichsschaffenscheinen 2,138,000 (Zunahme 106,000) Mt., Bestand an Noten anderer Banken 4,406,000 (Abnahme 4,472,600) Mt., Bestand an Wechseln 439,215,000 (Abnahme 6,947,000) Mt., Bestand an Lombardforderungen 50,761,000 (Abnahme 2,865,000) Mt., Bestand an Effekten 34,000 (Abnahme 6,000) Mt., Bestand an sonstigen Aktiven 38,215,000 (Abnahme 2,185,000) Mt. — Passiva: Das Grundkapital 65,720,000 Mt., der Reservefonds 18,000,000 Mt., der Betrag der umlaufenden Noten, 723,337,000 (Abnahme 12,135,000) Mt., die sonstigen tägl. fälligen Verbindlichkeiten 18,446,000 (Abnahme 13,704,000) Mt., die an eine Kündigungsfrist gebundenen Verbindlichkeiten 110,194,000 Mt. (Zunahme 201,000) Mt., die sonstigen Passiva 34,136,000 (Zunahme 539,000) Mt.

Eisenach, 10. October. In der heutigen ersten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik wurden Rasse zum Präsidenten, Hildebrandt (Jena), v. Roggenbach und de Lavelle (Küttich) zu Vicepräsidenten gewählt. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung beantragte Dr. Rudolf Meyer (Berlin) die Besprechung der wirtschaftlichen Krisis auf die Tagesordnung zu setzen und im Verfolg dieser Besprechung seinem Antrage — den Reichskanzler zu ersuchen, den bei der Deutschen Industrie beteiligten Unternehmern und Arbeitern nach Innen und Außen denjenigen Schutz zu gewähren, der als das alleinige Mittel erscheint, die Concurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt und den socialen Frieden auf dem heimischen Markte wieder zu gewinnen — die Zustimmung zu ertheilen. Der Präsident erklärte, daß der Ausschuß beschloßen habe, eine Berathung dieses Antrags nicht eintreten zu lassen, da nach früheren Beschlüssen die einmal festgesetzte Tagesordnung nicht abgeändert werden könne und weil auch vorzuziehen sei, daß der Antrag dem künftigen Ausschuß überwiesen werde. Dr. Meyer zog darauf seinen Antrag einstweilen zurück, behielt sich aber vor, denselben in der morgenden zweiten Generalversammlung nochmals einzubringen, wenn die Versammlung zahlreicher besucht sei. Brentano beantragte darauf, die Tagesordnung sofort definitiv für die ganze Dauer der Versammlung festzusetzen. Der sodann von Dr. Meyer gestellte Antrag, die Berathung seines oben erwähnten Antrages auf die Tagesordnung des dritten Tages zu setzen, wurde abgelehnt und die vom Ausschusse festgestellte Tagesordnung genehmigt. Der Antrag des Ausschusses, den Meyer'schen Antrag dem künftigen Ausschuß, zugleich zur schleunigen Berathung darüber zu erweisen, ob derselbe in einer früher als sonst zu berufenden Generalversammlung zu berathen sei, wurde angenommen.

London, 9. Oct. Das Indische Amt entsendet demnächst Sir Louis Mallet als Specialcommissar nach Indien wegen des Einfuhrtarifs. Die letzte Tarifänderung ermäßigte den Eingangszoll auf Englische Baumwollenwaaren nicht völlig entsprechend den hiesigen Erwartungen. Salisbury wünscht den Fabrikanten möglichst gerecht zu werden. — Von einflussreicher Seite steht eine weitere eingehende Darlegung an die Regierung bevor über die Mißstände der Neufundländer Fischereien in Folge von steten Französischen Uebergriffen. Abhilfe wird dringend gefordert. — Der Prinz von Wales empfing heute eine Abschiedsdeputation aus der City. Das Gefolge reist theilweise schon heute direct nach Brindisi ab. — Aus Peking wird der Tod des Dalai Lama gemeldet.

Rom, 11. October. Gegenüber der Meldung eines Oesterreichischen Blattes, England und Italien hätten seit dem Scheitern der Mission der Consuln in der Herzegowinafrage eine abwartende Haltung eingenommen, erklärt das Journal „Italia“ dies wenigstens bezüglich Italiens für unrichtig. Italien fahre fort, im Einvernehmen mit den drei Nordmächten und Frankreich vorzugehen; seit Beginn der Frage sei seine Haltung unverändert.

Perpignan, 9. October. Der Carlisengeneral Alvarez, vier Carlisische Obersten und mehrere andere Carlisische Officiere, welche sich über Paris nach Frankreich begeben hatten, sind hier in Perpignan internirt worden.

Haag, 9. October. Das „Dagblad“ enthält ausführlichere Mittheilungen über den Verlauf der Verhandlungen zwischen niederländischer Regierung und der von Venezuela hienach hätte die Regierung von Venezuela den Ersatz der Kriegskosten verlangt, welche ihr die Unterdrückung des jüngsten Aufstandes verursachte, da der Aufstand, wie die Regierung behauptete, durch die Zuführung von Munition seitens Niederländischer Unterthanen in Curacao unterstützt worden sei. Die Niederländische Regierung hätte sich indessen geweigert, die Unterhandlungen aufzunehmen, bevor die Regierung von Venezuela nicht zwei Bedingungen erfüllt hätte, nämlich die Wiederherausgabe des Holländischen Schiffes „Midas“ und die Wiedereröffnung der Häfen, welche bisher dem Niederländischen Handel verschlossen geblieben waren. Zuerst habe die Regierung von Venezuela auf keine dieser Bedingungen eingehen wollen, schließlich aber habe sie nachgegeben und in die Herausgabe des Schiffes „Midas“ gewilligt, zugleich aber die Zurücknahme der zweiten Bedingung seitens der Niederländischen Regierung gefordert. Nachdem die letztere innerhalb dreier Tage auf diese Forderung nicht eingegangen sei, habe die Regierung von Venezuela alle diplomatischen und politischen Beziehungen mit der Niederländischen abgebrochen und letztere in Folge dessen ihren Geschäftsträger aus Caracas zurückberufen.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.
Berlin, 12. October. Der Eisenacher Congress hat in seiner heutigen General-Versammlung eine Resolution angenommen, der zufolge die Verpflichtung zur Annahme von Ein- und Zweizhalerstücken auf Beträge unter 100 Mark beschränkt und dieselben allmählig in Reichsilbermünzen umgeprägt werden sollen. Hieraus wurde die General-Versammlung geschlossen. — Prinz von Wales hat gestern seine Reise nach Indien angetreten.

Locales.

* Vom 15. October ab, an welchem Tage die Eisenbahnstrecke Lissit-Pogegen eröffnet wird, findet die Beförderung von Personen, Reisegepäck, Leichen, Fahrzeugen, lebenden Thieren und Gütern aller Art zwischen der Station Lissit und den Stationen der Strecke Pogegen-Memel statt. Die diesbezüglich herausgegebenen 8. Nachträge für den Lokal-Personen- resp. Local-Güter-Tarif, vom 15. August 1873 sind auf allen Stationen der königlichen Ostbahn käuflich zu beziehen.

Standesamtliche Nachrichten

den 12. October.

Geboren: dem Eisenbahnassistenten Otto Kucharski ein Sohn, dem Schmiedemeister Friedrich Lusch ein Sohn, dem Arbeiter Michel Rebeinis ein Sohn.

Gestorben: Arbeiter Michel Kuschus, 56 J. alt, Emma Marie Louise, Tochter des Böttchermester Carl Gapte 1 Monat alt.

Verbunden: Goldarbeiter August Edwin Schulz, Königsberg, mit Vertha Emma Augustat, Schneidermeister Adolf Pawlowsty mit Amalie Louise Poserowsty.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Auguste Gräher in Königsberg mit Herrn Wilhelm Pniower in Myslowik, Fräul. Martha Neuborff mit Herrn Maschinenbau-Ingenieur Bernhard Speiser in Königsberg.

Vermählt: Herr Louis Meritis mit Fräul. Marie Rhode in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn Marchand in Allenburg, eine Tochter Herrn Rudolph Schuffert in Königsberg. Herrn Dous in Wesbelen, Herrn Pfarrer Ostermeyer in Rossitten, Herrn Pieper in Schaalsvite, Herrn C. Schucht in Zinten.

Gestorben: Herr August Neumann, Frau Pfarrers-Witwe Amanda Weiß, geb. Gerlach, Herr Schutzmann Louis Hinz, Frau Wilhelmine Dreyer, geb. Liebenau, in Königsberg, Frau Clara Behrens, geb. Reinhard, in Petricen, Föster-Witwe Laura Kühn, geb. Rosenbohm, in Allenau, Herr Regierungsrath Eugen v. Schlichting in Cassel.

Fremden-Rapport.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Marx aus Bromberg, Vorbe aus Saugen, Landwirth Lankowsky aus Auß, Gutbesitzer Smalatiek aus Dobsichten, Partikulier Damach aus Lissit.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.		Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressat an
1125	11	Carl	Albrecht	Ewinemünde	Lement	Ordre
1126		Schwarz	Ebert	Pillau	Ballast	—
1127		Regine	Hauschildt	Königsberg	leer	—
1128	12	Ribelle	Abrens	—	—	—
1129		Elise	Abrens	Sunderland	Rohlen	—
1130		Cosmopolit	Schmitema	Königsberg	Dielen	Beladen von Ausgesehen nach
1118	11	Ferdinand	Müller	Geestmünde	Dielen	Meyer Lewy
1119		Jan Hendrik	Slager	Schibam	—	—
1120		Fenna	de Vries	—	Holz	Pieper u. Hoyer
1121		Johanna	Arbger	Arbroath	Flachs	—
1122	12	Amalthea	Geß	Grimsby	Holz	Pietich Piatow

Wassertiefe des Segates 18' 1", Strom aus. Wasserstand 1' 4", Wind SW.D.

Abgehend — Verding — 7.9 Duffin, 11.10 Newport. Südtier Kutische — Witten — 8.10 ab von Buntisland nach Memel.

Ämtlicher Börsenbericht.
Königsberg, 11. October.
Weizen unverändert, hochbunter 130pfd. 202,25, 132pfd. 204,75, 207, 133/34pfd. und 134/35pfd. 209,50, 211,75, 131pfd. 203,50, 134/35pfd. 203,50 Mt. bez., russischer alt Bolh. 127pfd. 198 Mt. bez., bunter 131pfd. 195,25, 197,75 Mt. bez., rother 132pfd. 177,75, 128pfd. 193, 130pfd. 188,25, 131pfd. 195,25, 196,50 Mt. bez.

Roggen matt, inländischer 123/24pfd. 138,75, 125, 125/26' 127pfd. 142,50, 127/28pfd. und 129pfd. 145, 128/29 u. 129pfd. 146,25 Mt. bez.
Gerste, große 151,50, 154,25 Mt. bez.
Hafer 146, 152 Mt. bez., pro October 154 Mt. Br., 152 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 156 Mt. Gd.
Erbsen weiße 162,25, 168,75, graue 182,25, 188,75, grüne 180 Mt. bez.
Bohnen 175,50, 177,75 Mt. bez.
Wicken 180 Mt. bez.
Leinsaat unzerkleinert, mittel 202,75, 180, 177, ordinäre 164 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 48,25 bez., Termine nicht gehandelt

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen unverändert, hochbunter 133pfd. 207, 134pfd. 204,50, 135pfd. bef. 200 Mt. bez., russ. 125 und 130pfd. 214, 129/30pfd. 197 Mt. bez., bunter russischer 124pfd. 178, 128pfd. 190 Mt. bez., rother 133/34pfd. 187,75 Mt. bez., russischer 126pfd. 176, 126/27pfd. 181,25, 127pfd. 182,25, 128/29pfd. 180 Mt. bez.
Roggen loco matt, Termine behauptet, inländischer 126pfd. 143,75, 127pfd. 145 Mt. bez., fremder 117/18pfd. 132, 118pfd. 133, 119pfd. 133,75, 119/20pfd. 133,75, 134, 121pfd. 135, 122pfd. 125 Mt. bez., pro October 138 Mt. Br., 136 Mt. Gd., pro October-November 138 Mt. Br., 136 Mt. Gd., pro November-December 139 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro Frühjahr 145 Mt. Br., 143 Mt. Gd.
Gerste unverändert flau, große 150, 151,50, 152,75, 154,25, 157 Mt. bez., kleine 122,75 Mt. bez.
Hafer, loco wenig gehandelt, Termine fest, October höher, russischer 133, schwarzer 130 Mt. bez., pro October 154 Mt. Br., 152 Mt. Gd., 154 Mt. bez., pro October-November 152 Mt. Br., 150 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 156 Mt. Gd.
Erbsen matt, weiße 173, 173,25, 175,50, 177,75, Mt. bez., graue 184,50 Mt. bez., grüne 177,75 Mt. bez.
Bohnen still, 173,25, 176,75 Mt. bez.
Wicken behauptet, 175,50, 178,75, 182, 182,25 Mt. bez.
Leinsaat unverändert, feine 211,75 Mt. bez.
Dortel 164 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) unverändert, loco 49 Mt. Br., 48 Mt. Gd., 48 1/2 Mt. bez., pro October 48 1/2 Mt. Br., 48 Mt. Gd., pro November 48 1/2 Mt. Br., 48 Mt. Gd., pro Dezember 48 1/2 Mt. Br., 48 Mt. Gd., pro November-April 49 1/2 Mt. Br., 48 1/2 Mt. Gd., pro Frühjahr 52 Mt. Br., 51 Mt. Gd., pro Mai-Juni 53 Mt. Br., 52 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 9. October. Dadurch, daß heute der höchste jüdische Feiertag des ganzen Jahres gefeiert wurde, war die Börse allem Anschein nach noch mehr verwaist, als in der vorhergehenden Woche. An Geschäft war eigentlich nicht zu denken und in Folge dessen kam die Haltung aller Papiere als unbedingt fest bezeichnet werden. Die leitenden internationalen Speculationspapiere erzielten abermals Besserungen und auf diese beschränkte sich auch eigentlich die bessere Tendenz. Die Türkenanleihe erstrakte sich nur auf das betreffende Papier selbst, ohne weitere Kreise zu berühren. Von Wien wurden feste Course aber ebenfalls mit der Bezeichnung „nominal“ gemeldet, ein Prädikat, das auch dem hiesigen Geschäft im vollen Umfang gebührt. Schwieriger noch als über die Allgemeinsamkeit ist es über die Details des Geschäftes zu berichten, da auch ein großer Theil der Makler fehlte, so daß es vielfach ganz unmöglich war, irgend etwas Zuverlässiges in Erfahrung zu bringen. Die internationalen Effecten erliefen durchweg Besserungen. Wir notiren: Franzosen 501—2, Lombarden 190 1/2—3—2 1/2, Creditactien 370 1/2—71 1/2. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen waren ziemlich unverändert, Anhalter, Hamburger, Potsdamer fest, Stettiner schwächer. Leichte Bahnen leblos. Berlin-Dresdener wesentlich besser Rumänien behauptet. Preussische Prioritäten verhältnismäßig leicht und belebt und ziemlich fest, Oesterreichische ganz still. Unter den Banken sind wieder nur Reichsbank zu erwähnen, die ihre gestern befundene steigende Bewegung fortsetzte. Discoutogesellschaft wenig besser. Preussische Fonds still bei fast unveränderten Course, fremde befaßen überwiegend schwächere Tendenz. Türken verhältnismäßig belebt bei weichenden Course, wurden von 28 1/2—27 1/2 gehandelt und stiegen später auf höhere Londoner Notierungen bis 27 1/2. Vergewerke leblos. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 501,50 Lombarden 191,50 Oester. Creditactien 370,50, Laura 81,25 Dortmund Union —, Discouto-Commandit-Antheile 187, Rheinische 108,75, Vergisch-Märkische 78,75, Köln-Mindener 91,75, Türken 28,25 G.

Berlin, den 12. October.

Ort	Barom.	Temp.	Wind	Allgem. Himmelsanstr.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate				R. - Mt. 167,80
London, 1 Pfr. 3 Monate				20,145
London, 1 Pfr. 8 Tage				20,80
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate				80
Paris 100 Frcs. 10 Tage				80,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen				272,80
do. 100 S.-R. 3 Monate				269,90
Russ. Noten				272,80
Russ. Prämien-Anleihe von 1864				200,25
do. do. von 1866				197
4% Döpreuß. Pfandbriefe				94,30
Roggen loco				151
Hafer loco				156
Spiritus loco				49,0

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 12. October Beobachtungszeit Morgen von 6—8 Uhr.

Ort	Barom.	Temp.	Wind	Allgem. Himmelsanstr.
Memel	336,6	4,6	S. stark.	trübe.
Helsingfors	339,6	4,9	SO. mäß.	bedeckt.
Petersburg	340,2	4,8	D. still.	bedeckt.
Stockholm	337,7	6,6	DSD. st.	ganz bedeckt.
Wien	330,5	6,6	D. schw.	bedeckt.
Königsberg	334,5	4,5	D. stark.	trübe.
Danzig	334,3	5,2	—	bedeckt, Regen.
Putbus	330,7	5,0	S. mäß.	bez., gest. Abend Reg.
Göstin	331,9	6,4	D. mäß.	bed. gest. Abd. Regen. 3
Stettin	331,3	4,4	—	bed., gest. etw. Reg. 1
Heldr	329,6	6,1	S. f. schw.	—
Berlin	330,6	4,8	SO. schw.	bez., Nachts Regen
Göln	329,7	7,4	SO. m.	ziemlich heiter.
Paris	331,6	5,4	SO. schw.	ganz bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Eingefand.]

Mehrere Bewohner des Friedrichsmarktes ersuchen dringend den Herrn Polizei-Inspector sich persönlich von den Reinlichkeits-Verhältnissen zu überzeugen, die daselbst am Sonntag zu herrschen pflegen. Nur Selbstschauung vermag einen richtigen Begriff davon zu verschaffen.

Anzeigen.

Emilie Werner,
Dito Fanta,
Verlobte.

Memel, den 12. October 1875.

Gestern Vormittag 9 1/2 Uhr wurden wir durch die Geburt einer kräftigen Tochter erfreut.
Dommels-Blüte, den 12. October 1875.
W. Szepansky und Frau.

Gestern wurden wir durch die Geburt eines Knaben erfreut.
O. Kucharski und Frau.

38. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. A. Nr. 60 ist am 9. October die Frau des Gastwirths Leonhard gestorben.
28. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. Nr. 426 ist am 9. October die Frau des Gastwirths Leonhard gestorben.

Ich warne hiermit Jedem, auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.
Ettus Höckrich in Wilkieten.

Daudert's Restaurant und Café.
Sente, Mittwoch, den 13. October:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Ende gegen 6 Uhr.
Entree 2 1/2 Sgr.

Abend-Concert.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Entree 2 1/2 Sgr.
R. Laade.

Königswaldchen.
Donnerstag, den 14. October:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.
R. Laade.

Schach-Verein.
General-Versammlung Donnerstag, den 14. October. Wahl des Vorstandes.
Der Vorstand.

Sonnabend, den 16. October, Nachm. 4 Uhr,
Versammlung
des landwirthschaftl. Vereins
in **British Hotel**
Erntebericht — Kosten der Hagelversicherung.
— Freihandel und Schutz Zoll.

Sente und folgende Tage **Concert** und **humoristische Gesangsvorträge** von der Familie **Hartig** aus Böhmen, Bäckerstraße Nr. 21.
M. Gieding.

Donnerstag, den 14. und Freitag, den 15. October, am ersten und zweiten Tage des Sukkos-(Laubhütten-)Festes predigt im Verlocale der Synagogen-Gemeinde
Dr. Rütz.

Städtische
Baugewerkschule
zu Stadt-Sulza
bildet **Bauhandwerker, Maschinenbauer, Mühlenbauer, Schlosser etc.** theoretisch aus und bereitet ihre Zöglinge auf das Examen zum einj. Militärdienste vor. Beginn des Winterunterrichts am 9. Nov. Auskunft und Programme durch die Direction.
W. Jeep.

Milch-Magazin,
Marktstraße 12.
Von heute ab wird zu folgenden Preisen verkauft:
1 Liter frische Milch 20 Pf.,
1 „ Schmand 70 „
1 Liter abgemessene Milch 10 Pf.
Die Verwaltung.

Ziehung 18. October.
Nur noch einige Loose
sind zur
Prauster Krankenhaus-Lotterie
zu haben in der Expedition des Memeler Dampfboots.

Grünberger Weintrauben,
Cur- und Tafeltrauben in auserlesenen, vorzüglichsten Sorten, versendet von 10 Pfund an das Brutto-Pfund à 3 Sgr. unter Nachnahme oder Einsendung des Betrages.
Grünberg i. Schl. F. L. Bry.

Ich wohne jetzt im Hause des Herrn **Hollatz**, (ehemals **Gernhöfer'sches Haus**), Schlachthofstraße.
Schlepps,
Rechts-Anwalt.

RUDOLF MOSSE
officieller Agent
sämmtlicher
Zeitungen des In- u. Auslandes
Berlin
befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck **passendsten** Zeitungen und berechnet nur die **Original-Preise** der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.
Insbesondere wird das „**Berliner Tageblatt**“, welches bei einer Auflage von **30,500 Exemplaren** nächst der **Süddeutschen die gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur Vermittlung an obiges Bureau.

Einladung zum Abonnement auf die illustrierten Modenzeitungen

VICTORIA XXV. Jahrgang. Erscheint 4 Mal monatlich.
Preis für das ganze Vierteljahr (6 Unterhaltungs-, 6 Modenummern mit 6 colorirten Modekupfern und 3 Schnittbeiblättern): **2 R.-Mark 25 Pfg.** (22 1/2 Sgr.).
Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 200 Schnittmuster, wodurch, unter Beifügung einer klaren Beschreibung, dargestellt werden: Alle Arten Toilettegegenstände für Damen, und Kinder, ferner Leibwäsche für Damen, Herren und Kinder, Handarbeiten in reichster Auswahl. — Der „belletristische Theil“ bringt nur stylvolle unterhaltende und belehrende Original-Artikel der beliebtesten Deutschen Schriftsteller und künstlerisch ausgeführte Original-Illustrationen.

14tägige Ausgabe:
HAUS und WELT
V. Jahrgang. Erscheint 2 Mal monatlich. Preis für das ganze Vierteljahr (6 Modenummern mit 6 Unterhaltungs- und 6 Schnitt-Beiblättern): **2 R.-Mark** (20 Sgr.)
Dasselbe. **Prachtausgabe** mit jährlich 52 colorirten Kupfern: **4 R.-Mark 50 Pfg.** (1 Thlr. 15 Sgr.)
Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 400 Schnittmuster.

Volks-Ausgabe:
Illustrirte Modenzeitung
III. Jahrgang. Erscheint 2 Mal monatlich. Preis für das ganze Vierteljahr: **1 Mk.** (10 Sgr.)
Die illustrierte Modenzeitung, eine billige Volksausgabe von „Victoria“ bezw. „Haus und Welt“, giebt in jeder Nummer den vollständigen Inhalt einer Arbeitsnummer der beiden Zeitungen wieder.
Verlag von Franz Ebhardt Berlin.
Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen jederzeit Bestellungen entgegen und liefern auf Verlangen Probenummern gratis.

Schröders Restaurant
(früher **Schneider**).
Sente **Rindersteck à la Königsberg**, Zimmer für Gesellschaften, Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit erhalt.
Achtungsvoll
Julius Schröder.

Wäsche und Stadtmuster
werden sauber gezeichnet in der lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Wollene Beinlängen,
in den neuesten Mustern, empfehle zu ermäßigten Preisen.
Winterhandschuhe jeder Art in größter Auswahl.
C. W. Neumann.

Epilepsie
(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt **Dr. Killisch**, jetzt Neustadt-Dresden, (früher Berlin) — Erfolge nach Hunderten!

Damen-Zuch
(Hp. 13091.)
in modernsten, echten Farben versende in beliebiger Meterzahl zu Fabrikpreisen Muster franco.
Sagan.
J. Crusemann.

Die neuesten
Ballfächer
habe in großer Auswahl erhalten und empfehle dieselben billigt.
C. W. Neumann.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.
Das echte Dr. Whites Augenwasser von Traugott Erhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 Weltberühmt. Bestellungen hierauf à Flacon 1 Reichsmark werden mir zugefandt durch Herrn **Herman Horch** in Memel.

Eisenbahn- Frachtbriefe
sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von
F. W. Siebert.

Dachpfannen I. Qualität
offerirt billigt
G. A. Scharffenorth.

Glacee-Handschuhe,
in anerkannt guter Qualität, sind wieder neue Sendungen angelangt.
C. W. Neumann.

Ozond-blanschwarz Sammet, (neueste Erfindung) in verschiedenen Sorten bis 1 Lhr. 15 Sgr. pro Elle verkaufe nur unter Garantie der Echtheit. Ebenso empfehle mein großes Lager echter wie
Patent-Sammete zu anerkannt billigen Preisen.
J. Perlbach.

Petroleum
offerire Faß-, Centner- und literweise billigt
F. W. Gebauer.

Eine in Königsberg im best. Betriebe bef. oberj. Brauerei mit guter Rändschaft u. bed. Nebeneink., 15 Jahre in ein. Hand, will Def. b. Aufg. gütst. Hypothek Verh. w. verkauft. Näh. sub Z. Z. 1. in der Expedition dieser Zeitung.

Synacinten
u. s. w. in vorzüglichsten Zwiebeln
Grabenstraße Nr. 8.

Baustellen
sind zu haben bei **Ulrich**, Wiesenstr. 11/13.
Ein pol. **Stuerbettstell**, ein Paar gelb gestrichene **Wassereimer** und ein **Mantel** von braunem Nips für ein Mädchen von 8—10 Jahren, sind zu verkaufen **Thomasstr. 8—9 oben.**

Ein Bettstell mit Matraze, ein Wehstaken, ein Glasstaken, ein kleiner eiserner Ofen ist billig zu verkaufen bei
Ed. Streichert.

Ein fast neuer Beamten-Paletot und Rock, sowie Civilüberzieher billigt zu haben
Bitte, Hügelstraße 2.

Zwei Schod gute Seufgurken stehen billig zum Verkauf
Lindendallee Nr. 20.

Ein bequemes und gut erhaltenes **Schlafsofa** ist zu verkaufen. **Alexanderstr. 13, oben.**

Einen Thaler Belohnung erhält der Finder eines gestern verlorenen Dukens Messern und Gabeln bei Abgabe in **Alhambra.**
L. Brüning.

Ein Lehrling kann sofort eintreten bei
W. Budweg, Schuhmachernstr., Kirchhofstr. 1.

Ein Lehrling kann sich melden bei
C. Kundt, Tischlermeister.

Ein Laufburische
kann sich melden bei
A. Kleinke.

Ein ordentliches **Dienstmädchen** kann sich melden. **Hospitalstraße Nr. 4a, unten links.**

Eine Aufwärterin kann sich melden
Wiesenstraße 28, oben links

Für Gärtner ist ein **Garten** nebst **Wohnung** zu vermieten **Grabenstr. 11 u. 12.**

Eine große Stube ist sofort zu vermieten bei **Th. Lisakowsky**, Bäckerstr., **Nachhof No. 2.**

Eine obere Wohnung von zwei Stuben, Cabinet, Kammer, Küche und allen Bequemlichkeiten ist zu vermieten. Näheres
Polangenstr. No. 2, unten links.

Zwei Wohnungen sind zu vermieten
Magazinstraße 6.

Eine obere Wohnung nebst allem übrigen Zubehör von sogleich zu vermieten
Wiesenstraße 4—5.

Eine freundl. Wohnung von 2 Zimmern, mit separater Küche, Waschhaus und sonstigen Bequemlichkeiten ist zu vermieten und vom 15. Novbr. zu bez. **Koßgarten, grüne Str. 15**

Der Concurs über das Vermögen des Kaufmanns **Adolf Döring** zu Memel ist durch Accord beendet.
Memel, den 9. October 1875.

Rönlal. Kreisgericht.
Der Commiffar des Concurfes.
Grünhagen.

Bekanntmachung.
Zur anderweiten Verpachtung der Markt- und Wohlwerksgelder haben wir einen Pzitations-Termin auf

Donnerstag, den 14. October,
Vormittags 11 Uhr,

vor Herrn Stadtrath **Fünfstück** anberaunt, zu welchem cautionfähige Pächtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Termin ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.

Die Pachtbedingungen können schon vor dem Termin im Communal-Bureau eingesehen werden.
Memel, den 28. September 1875.
Der Magistrat.

Memel, den 9. October 1875.
Bekanntmachung.

Das Publikum fordern wir hierdurch auf, die bis zum 8. October c. fällig gewesene Communal- und Klassensteuer innerhalb 8 Tagen an unsere Stadt-Kasse einzuzahlen, widrigenfalls die executivische Betreibung erfolgen wird.
Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Rütz** in Memel. Beilage.

Neunundsechzig Jahre am Preussischen Hofe. (Schluß)

Im Jahre 1763 wird Herr v. Voß Hofmarschall der Königin, bald darauf ihr Obersthofmeister mit dem Range eines Staatsministers. Von da an geht der Lebensweg seiner Gemahlin lange Zeit auf ebenem Boden dahin, und wir können sichtlich zwanzig Jahre überschlagen, da sie nichts erhalten, was für's Allgemeine von Bedeutung wäre. Das Jahr 1783 erinnert die Dame in schmerzlicher Art an die eigene Jugend. Ein Fräulein v. Voß, ihres Schwagers Tochter, trat damals als Hofdame in den Dienst der Königin; es war ein schönes Mädchen in der ersten Jugend, schlank, ohne mager zu sein, mit blassem Marmorgeficht und röhlich blondem Haar; der Prinz von Preußen erblickte die Schöne, und da geschah es, daß der Roman, in welchem vierzig Jahre vorher die Tante ihre Rolle gespielt, in zweiter Ausgabe für die Nichte erschien: der Prinz verliebte sich in sie. Die treffliche Obersthofmeisterin verstand hierin keinen Spaß, sie erinnerte sich ihrer eigenen Seelenkämpfe, und wie ihre Tugend siegreich daraus hervorging; ob auch die Hofsitte etwas laxer geworden, sie, die einst einen König gelehrt und der Versuchung eines Kronprinzen widerstanden, war dieselbe geblieben, spröde und unerbittlich in geschlechtlichen Dingen, auf die Ehre der Familie erpicht. Es ist zu vermuthen, daß sie nicht bloß in ihrem Tagebuch, sondern mit Wort und That der schönen Julie strenge Lehre gab. Das arme Kind verschloß auch Jahre hindurch seine Ohren den lockenden Anträgen des Prinzen. Es gab aber damals zu Berlin ein hochwürdiges Consistorium, das in Sachen der Liebe ungleich zäher urtheilte, als die Frau Obersthofmeisterin, und dieses Consistorium wußte es fein auszukügeln, daß der Prinz, nunmehr König Friedrich Wilhelm II., noch eine freie Hand besaß, die linke nämlich. Dieser wurde das Fräulein v. Voß, nachmalige Gräfin Ingenheim, heimlich angetraut, und dabei beriefen sich die frommen Herren auf die von Melancthon erlaubte Doppel-Ehe Philipp's von Hessen. „Es betrübt mich tief“, schreibt in aufschichtigem Schmerz die gestrenge Tante, „und ich kann mich mit dem besten Willen eines Selbsts von Absehen gegen eine Sache nicht erwehren, die so unerlaubt ist, man mag an Scheingründen dafür angeben, was man will.“ Mit dem bald darauf erfolgten Tode der Gräfin Ingenheim fand der Roman sein trauriges Ende.

Eine Dame von der Sittenreinheit der Frau Obersthofmeisterin konnte die Regierungszeit eines Friedrich Wilhelm II. nur schimpfend und scheltend erleben. An Stoff zum Tadel hat es wahrlich nicht gefehlt. Der Gräfin Ingenheim folgte eine Gräfin Dönhoff, der Gräfin Dönhoff ein Fräulein v. Mitslaw, der Mitslaw eine andere Favoritin, der andern eine andere, und inmitten des Wechsels bildete die berühmte Gräfin Sichtenau, vulgo Madame Nieß, den festen Punkt, um welchen die auf- und niedergehenden Sterne sich zu drehen hatten. Es muß dieser Hof ein curioses Gesicht getragen haben. Die Rainessen und morgonathischen Frauen des Königs verkehrten als Gleichgestellte mit den Prinzessinnen von Geburt und fehlten bei keinem Familienfeste; bei Tadel wird die Ingenheim dem König gegenübergestellt, Prinzessinnen, die sie nicht empfangen wollen, werden gemäßigelt; die Königin zwingt ihr Gemahl, der Dönhoff wegen eines Vorfalls Entschuldigungen zu machen; der Markgraf von Anspach bringt seine Geliebte Lady Craven mit an den Berliner Hof; die ganze königliche Familie erscheint auf den Soirées der Sichtenau — man könnte dieselbe Unbegreiflichkeit aus dem Tagebuch der Obersthofmeisterin zum Ueberdruß zusammentragen, indeß das Ange deutete möge genügen. Fast täglich findet die gestrenge Frau ein hartes Wort gegen das leichtfertige Hofleben, aber sie hängt eben mit Leib und Seele an der königlichen Familie, ihre Treue bewahrt sie vor Ueberhebung des Tadels und unverschämter hat sich der Born in Wehmuth aufgelöst. „Ach, der arme König — wie soll man dies Alles entschuldigen?“ ruft sie, des loyalen Kummers voll. „Dies Alles“ ist freilich schwer zu entschuldigen, denn so etwas war selbst in Versailles niemals vorgekommen.

Keinere Tage brechen an. Frau v. Voß, mittlerweile Wittwe geworden, erhält die Stelle einer Obersthofmeisterin bei der Kronprinzessin Louise (1793). Bis dahin hatte sie nur den Titel ihres Mannes getragen, und jetzt erst beginnt für sie die Zeit eigener Amtswaltung. Sie ist gewohnt, jedes Ding mit vollem Ernste anzufassen; auch in die neue Stellung will sie nicht eintreten, bevor sie nicht der neuen Pflichten klar bewußt geworden. Zum Selbstunterricht hat sie sich daher eine Art Reglement verfaßt („Die Obersthofmeisterin wie sie sein soll“), in welchem unter befremdlicher Schale viel Lebensweisheit und Menschengüte schlummert. Doch ein Lächeln ist uns wohl gestattet, wenn wir daneben hören, daß eine Obersthofmeisterin, was die äußere Haltung anbetrifft, ihren Kopf aufrecht halten, gerade gehen, ein leuchtendes, aber würdiges Wesen haben und sich anständig verbeugen soll, nicht, wie man jetzt thut, mit dem Kopfe, sondern mit dem Knie sich ehrbar und feierlich herabsenkend und langsam und statlich wieder erhebend.

Die Welt weiß, in welchem musterhafter Ehe die Kronprinzessin Louise mit ihrem Manne lebte; es ist aber nicht uninteressant, aus vielen Blättern stille Einblicke in das Glück der beiden Gatten zu gewinnen. Wir müssen leider den Leser auf das Buch selbst verweisen, denn unser Raum ist kurz und das Leben der Obersthofmeisterin unbeschreiblich lang. Am gewissenhaftesten registriert die treffliche Frau die neugeborenen Prinzen und Prinzessinnen. Unter dem 22. März 1797 fin-

det sich ein Freudenstreich: „Um drei Viertel auf zwei Uhr (Nachmittags) war das Kind schon glücklich da! — Es ist ein prächtiger kleiner Prinz!“ Dieser prächtige kleine Prinz, der auch späterhin als „sehr nett“ und „sehr gut aussehend“ geschildert wird, sitzt heute auf dem Deutschen Kaiserthron. Im Jahre 1797 stirbt der König, und der Kronprinz folgt ihm als Friedrich Wilhelm III. Das ehemalige Fräulein Pannewitz steht nun hart am Alter des Palmisten, aber sie ist noch gelunden Leibes, frischen Geistes und heiter im Gemüthe; sie tanzt noch Menuets und Polonaisen und weiß selbst der Muse manches Sünderlein abzustehlen; ihre immerhin beschwerlichen Amtspflichten erfüllt sie mit nimmer rastendem Eifer, mit der zärtlichsten Hingabe an die geliebte „Engelkönigin“, und die Sorge um deren Wohl steht ihr Allem voran, läßt sie oftmals das eigene Ungemach vergessen. Auf der Rückkehr von den königsberger Krönungsfeierlichkeiten werden die hohen Herrschaften unterwegs umgeworfen: „Gott sei gepriesen! jubelt die Obersthofmeisterin, „die Königin blieb ganz unverletzt — und wir Anderen auch!“ Wohl bedurfte die alte Frau der leiblichen und geistigen Gesundheit, denn wie hätte sie anders die Stürme ertragen können, die plötzlich ihren Lebensabend beunruhigten?

Sammertage waren über Deutschland hereingebrochen. Die Schlacht bei Jena hatte sich zu Gunsten des Corsen entschieden, und wiederum, wie in den Tagen des siebenjährigen Krieges, mußte der Preussische Hof auf seine Sicherheit bedacht sein. Die Flucht ging diesmal dem Norden zu, nach Königsberg und Memel. Eine trostlose Fahrt! Die siebenundsechzigjährige Matrone mußte bei Schulmeistern und kleinen Beamten um Obdach bitten, oftmals im kalten Zimmer, der auf dem Boden schlafen; Kammerfrauen starben während der Reise; die Kinder des Königs erkrankten eines nach dem andern; die Königin selbst verfiel in ein Nervenfieber — und wer war Schuld an allem Unheil? Kein Anderer als jener „verabscheuungswürdige Corse“, jener „unselige Bösewicht“, jene „Geißel der Menschheit“. Es ist ein ganz artiges Schimpfbüchlein, welches die Obersthofmeisterin wie sie sein soll“ gegen den fremden Bonaparte producirt, und wenn ihrem Grimme die Geduld reißt, nennt sie ihn mit himmlischer Verachtung „den sogenannten großen Mann.“ Mit welchen Augen sie das Ungeheuer betrachtet, zeige dies Portrait von ihrer Hand: „Eine Viertelstunde später kam Napoleon — er ist auffallend häßlich, ein dickes, aufgebunselenes, braunes Gesicht, dabei ist er corpulent, klein und ganz ohne Figur, seine großen, runden Augen rollen unheimlich umher, der Ausdruck seiner Züge ist Härte, er sieht aus wie die Incarnation des Erfolges; nur der Mund ist schön geschnitten, und auch die Zähne sind schön.“ So geschrieben zu Lissit, als sie mit ihrer Königin hingereist war, um das Ungeheuer möglichst gnädig zu stimmen. Wie vergeblich diese Reise war, lehrt die Geschichte. Frau v. Voß stand im Mittelpunkte der Lissiter Vorgänge, und Tag und Tag, Stunde für Stunde verzeichnete sie den Schmerz der Königin, die Verzweiflung des Königs, ihren eigenen Jammer. Die Geburtswehen des Lissiter Friedens sind nirgends besser geschildert. Dabei ist bemerkenswerth, daß die alte Dame, allein von ihrer ganzen Umgebung, aufrecht und ungebeugt das Schicksal erträgt; über dem Kummer ihrer Königin denkt sie nicht des eigenen Leids, und wenn der König recht wehmüthig gen Himmel blickt und Alles schwarz und voller Wolken steht, da weiß sie allein dem Hoffnungslosen Muth und Vertrauen einzureden. In unseren Tagen wäre sie eine gewaltige Patriotin gewesen; auf jene Zeiten, da noch die Begriffe „Volk“ und „Waterland“ im Schooß der Zukunft schlummerten, will das Wort nicht passen: die Obersthofmeisterin war eben eine treue Dienerin des Preussischen Königshauses. Nur wenn sie auf den Corsen zu sprechen kommt oder auf die Fürsten vom Rheinhund, „die nasen Hühner“, da wallt ihr Blut vom Herzen zum Kopf, vom Kopf zum Herzen, und aus den Worten des Hasses und des Bornes klingt ein neuer Ton, wie Liebe zu Volk und Waterland. Die Vortreffliche hat noch den Tag von Leipzig erlebt. Sie war damals in Stargard. „Das Städtchen illuminirte, und alle Postillone bliesen zusammen das Victoria.“

Am 29. December 1814 legte sich Frau v. Voß (seit 1800 Gräfin v. Voß) zum letzten Male vor ihr Tagebuch und machte nichts als einen großen Gedankenstrich. Zwei Tage darauf starb sie, fast sechszwanzig Jahre alt. Ein Urnenkel begleitete ihren Sarg bei der Beerdigung.*

Raum daß wir von diesem herrlich langen Leben, welches so viele epochenmachende Zeitalter umspannte, eine nothdürftige Skizze geben konnten. Es ist hoffentlich gerade genug, die Neugier des Lesers zu wecken, damit er das Buch in die Hand nehme, um aus dem Munde der Frau Obersthofmeisterin selbst zu erfahren, wie man siebzig Jahre hindurch Hofluft einathmen und doch ein gesunder, ehrenwerthter Charakter bleiben kann. (N. Fr. Pr.)

* Noch leben einige ihrer Enkel, welche die Dame persönlich gekannt haben: Graf Voß auf Großgörsch und seine beiden Schwestern, die Gräfin Reventlow und die Wittwe des Generals Radowicz, einer Celebrität der Paulstraße; des letzteren Sohn ist gegenwärtig Deutscher Gesandter in Athen.

Des Bruders Vermächtniß.

Novelle von Herrmann Riotta.

(Fortsetzung.)

Unter diesen Betrachtungen war er weiter geschritten und merkte in seinen Gedanken nicht, wie er gerade auf

zwei Gestalten zurannte, die vor ihm ein eifriges Gespräch führten. Erst als er dicht bei ihnen war, blieb er stehen, schaute flüchtig auf und wollte schon ausweichen, da hielt einer der Dastehenden ein ganz dünnes Spazierstöckchen ihm gerade in den Weg, wie um ihn zu necken.

„Herr von Egen,“ hauchte Walthers überrascht. „Und Sie, Herr Rosen, wo kommen Sie her? — Um Entschuldigung einen Augenblick,“ wandte er sich zu seinem Begleiter, in dem Walthers jenen Herrn mit den kurz geschorenen grauen Haaren erkannte, der ihn bei seiner Ankunft in Leipzig auf so sonderbare Art begrüßt hatte und der nun kurz

„Bitte, nicht geniren,“ sagte und mit düsterem Ernst auf den jungen Mann in dem altmodischen Anzug blickte, mit dem Herr von Egen so vertraulich sprach.

Nach einzigen kurzen Worten und nachdem Wolf von Egen Walthers gebeten hatte, ihn doch ja zu besuchen, verabschiedeten sie sich wieder und Walthers wollte sich eben entfernen, als Wolf wieder sein Stöckchen vorhielt.

„Ach, um Entschuldigung,“ sagte er, „die Herren kennen sich nicht. „Herr Rapp,“ — Walthers erstarrte, er wußte nicht, solle er die Hand hinreichen, oder war eine einfache Verbeugung schicklicher — so bemerkte er auch gar nicht, welchen Eindruck die Nennung seines Namens auf den alten Herrn machte, sondern entfernte sich schnell, nachdem er seinem Freunde über die unerwartete Ehre Ausdruck gegeben.

Aber diese unerwartete Begegnung gab seinen Gedanken eine andere Wendung. Er grübelte darüber nach, wie die Art und Weise des Mannes, sein jähes Verschwinden am Fenster des Hauses und der düstere Ernst, der ihm jetzt einen Ausdruck so tiefen Mißtrauens verlieh, mit seiner Liebe zusammen hängen könne.

Er zweifelte gar nicht mehr, daß der Mann von seiner Liebe wisse, daß er sie mißbillige und daß hier seines Ungeschicks Maß nun erfüllt sei. Aber der Trauerflor an dem Geschäftstisch? — Die düstere Miene des Herrn Rapp, sie konnte auch dem traurigen Ereigniß gelten. — Und Wolf, den er selbst in jenes Haus geführt, wie war es zu erklären, daß er dabei so unbefangenen aussah, als sei nicht die geringste Veranlassung zur Trauer vorhanden. — Es war unmöglich hier einen ausreichenden Schluß zu ziehen. Er sank endlich erschöpft und verwirrt auf ein paar Stufen nieder, die gerade neben dem Fluß zu einem hohen Hausflur hinaufführten. Ein Geländer schloß den Ausgang gegen die Flußseite ab.

Walthers lehnte seine heiße Stirn gegen dasselbe und schaute hinunter. Ihm schien es, als locke ihn die Fluth, daß er sich ihr anvertraue wie einer theuren Mutter. Wie schön dachte er es sich dort unten auf dem Grunde. Zu vergessen der Qualen und Leiden, die er erduldet, ganz aufzugehen in das Nichts. — Doch hoch: „Brägel, Brägel!“ schallte es durch die immer lebhafter werdenden Straßen. Ihn riß es auf. Er schämte sich seiner Gedanken und eilte fort — dahin wo der Ruf erkante.

Als er näher kam, und die Frau erkannte, fiel seine Freude wieder ab: es war seine Wirthin nicht. Aber konnte sie nicht vielleicht eine Auskunft geben über jene? — Rasch entschlossen ging er auf die Frau zu, nahm sein Portemonnaie aus der Tasche und kaufte für die letzten zwei Pfennige, die er besaß eine Brägel zum Frühstück. Auf seine Frage erwiderte die Frau gelassen: „Ei ja, die Kleinin, die kenn ich schon, die hat geheirathet.“

„Was hat sie gemacht?“ hauchte Walthers wie versteinert und hielt mit der Brägel auf halbem Wege zum Munde inne, denselben offen haltend und das Weib anstarrend.

„Geheirathet hat Sie, ja, mein Gutester, geheirathet — einen Briefträger, ja, — sie sind ganz frisch, eben gebacken, die Brägel, — Brägel! Brägel!“ schloß sie und ging ruhig weiter.

Walthers bedurfte einiger Augenblicke, um sich zu erholen, dann eilte er der Frau nach.

„Wissen sie nicht, liebe Frau, wo sie jetzt wohnt?“ „Ne, das weiß ich Sie nicht, aber wenn Sie auf der Post fragen, ja auf der Post, sie hat einen Briefträger geheirathet, ja — Brägel! Brägel!“ — sie ging wieder ihrer Wege.

Er faßte sie wieder.

„Wie heißt der Mann,“ fragte er dringend. Die Frau sah ihn groß an, dann sagte sie: „Wie er heißt, das weiß ich nicht, aber hören Sie mal, für zwei Pfennige, da fragen Sie sehr viel auf einmal wollen Sie vielleicht noch Brägel, ganz frisch — eben gebacken!“

Walthers stand beschämt. Wie gerne hätte er noch Brägel gekauft, aber er besaß ja keinen Pfennig und schämte sich doch, der Frau dies einzugestehen.

Sein Blick senkte sich, ein leichtes Roth flog über seine Züge, dann wandte er sich auf dem Absatz um und ging fort. Die Frau, die seine Gedanken zu errathen schien, sah ihm verwundert nach, eilte dann was sie konnte hinter ihm her und hielt ihn fest.

„Fragen Sie auf der Post nach,“ sagte sie, „auf der Post, ja,“ dabei steckte sie verstohlen einige Brägel in die unergründlichen Taschen seines altmodischen

Rock, drehte sich um und fuhr in ihrem „Prägel! frische Brägel!“ fort, als ob nicht das Geringste vor- gefallen sei.

Unter Bangen und Harren eilte Waltherr zur Post. Er fühlte wohl, dies konnte seine ganze Aussicht auf ein Unterkommen für den Augenblick vernichten, und was sollte er dann anfangen. Wolf von Eigen um ein Darlehn anzugehen, dazu war er zu stolz, und sonst war er ziemlich fremd. Die wenigen Bekannten, die ihm der Name seines Vaters erworben, standen ihm fern, und dann konnte er dem Andenken des Dahin- geschiedenen die Kränkung nicht anthun, daß er nach kaum einer Woche, daraufhin Schulden machte. — So gelangte er zur Post. Auf seine Frage wies man ihn an einen gutmüthig aussehenden Mann, der ihn sehr freundlich empfing.

„Ach Herr Jeses, Sie sind am Ende gar der junge Herr!“

Waltherr verbeugte sich ohne es zu wollen, so wohl that ihm dieses erste Wort, das ganz vom Herzen zu kommen schien.

„Da müssen Sie gleich hinauf zu mir, in die Wohnung. Ihre Stube ist schon bereit, wartet schon auf Sie. Ein schönes Stübchen. Meine Frau“ — er sprach dies mit einem gewissen Selbstbewußtsein — „erwartet Sie schon längst.“ „Wissen Sie,“ — er besann sich, „kommen Sie, ich schreib Ihnen die Wohnung auf.“

Er zog Waltherr mit sich fort, schrieb ihm die Adresse auf, begleitete ihn dann noch hinunter und bat ihn, doch ja einen recht schönen Gruß an seine Frau auszurichten. Dann verabschiedete er sich und sprach die Hoffnung aus, ihn bald wiederzusehen.

Mit Freudenthränen begrüßte ihn bei seiner Ankunft die Frau Rosalie Klein, jetzt Hartmann, und führte ihn in ihrer ganzen Wohnung herum bis zu einem kleinen freundlichen Zimmer, das für ihn reservirt worden war.

„Machen Sie sich's bequem,“ sagte sie und schloß die Thüre, er aber sank mit Dankesworten neben dem reinlichen Bette nieder und seine von widerstreitenden Empfindungen durchwühlte Brust erleichterte ein Strom von Freudenthränen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Eine dramatische Gerichtsscene.] In Bjeshej (Rußland) spielte sich in einer Sitzung des Rajchischen Bezirksgerichtes, nach einer Correspondenz des Golos vom 20. September, eine dramatische Scene ab, wie man sie nicht oft erlebt. Zwei schon zweifach bestrafte junge Diebe standen abermals wegen Diebstahls unter Gericht. Der eine, Sinowjew, war erst 15 Jahre alt, trug aber in seinem abstoßenden, von einer häßlichen Krankheit zerfressenen Gesicht, in seiner heiseren Stimme alle Zeichen des Lasters an sich. Der andere, Kolobow, der vor zwei Jahren noch ein hübscher Knabe war, hatte sich unterdessen in einen abgekehrten Jüngling verwandelt. Beide Angeklagten waren des Pferdediebstahls geständig. Vor dem Plaidoyer ließ der Präsident eine Pause eintreten und die Mitglieder des Gerichtes, auch Einige aus dem Publikum, begaben sich in ein Nebenzimmer. Hier war es nun, wo der Vater des Sinowjew, ein Uhrmachermeister, mit Thränen in den Augen zu den Richtern stürzte und sie beschwor — seinen Sohn nach Sibirien zu schicken. „Er ist ein Auswurf des Menschengeschlechts,“ sagte er. „Nicht nicht darauf, Ihr Herren Richter, daß mein Sohn jung von Aussehen ist; er ist ein Teufel, auf den nicht einmal zahllose Prügel wirkten. Er ist ein Uebelthäter, der, sobald er wieder frei wird, die übrigen Häuser der Stadt Bjeshej niederbrennen wird. Auf solche Reden antwortete ihm ein Glied des Gerichtes, seinen Vitten könne nicht gewillfahrt werden, da die Bestrafung des Schuldigen vom Urtheil der Geschworenen abhängt. Als das Gericht sich in den Sitzungssaal zurückbegeben, folgte ihm der Vater Sinowjew dahin und rief dem Obmann Korowkin, als dieser sich mit den Fragen entfernte, noch nach: „Nikolai Nikolajewitsch, erinnern Sie sich dessen, daß mein Sohn 18 Jahre alt ist.“ — Nachdem das Verdict der Geschworenen erfolgt war und beide jugendlichen Verbrecher zu zwei Jahren Arbeitshaus verurtheilt wurden, brach der Vater Sinowjew mit dem Ausruf: „O, wie bitter, das Herz thut mir weh!“ todt zusammen. Nach einiger Zeit wurde der erkaltete Leichnam zu den übrigen fünf verwaisten Kindern und der kranken Frau gebracht. Tags darauf wurde der Arrestant Sinowjew auf Anordnung der Procuratur zur Leiche des Vaters geleitet, um Abschied zu nehmen.

*** [Ein obdachloser Monarch.] Man liest im Mailänder Secolo: „Unter den Armen, welche am 29. v. M. dem großen Michaeli-Festtermin, ohne Obdach geblieben sind, befand sich auch eine echte und wahrhafte Majestät, ein positiver Monarch. Der Nachkomme eines alten königlichen Geschlechts, das auch einst seine Tage des Ruhmes hatte. Dieser König ist nämlich Leo VII. von Armenien, Fürst von Korigosz, dessen Vater im Jahre 1846 von den Russen depossedirt wurde. Kurze Zeit darauf riefen die Bewohner von Erivan seinen Sohn unter dem Namen Leo VII. zum König aus, aber ein bloßer Befehl von Petersburg aus genügte, um ihn vom Throne herabzubringen; seine Güter wurden confiscirt und die ihm von Rußland zugestandene Pension von 12,000 Fres. gleichfalls eingezogen. Dieser König ohne Land hatte wohl einst Kapitalien in Englischen und Amerikanischen Banken, aber er engagierte sich in mehreren gewagten finanziellen Speculationen und kam so um sein Geld. Er verkaufte nun seine Juwelen und sonstigen Werthgegenstände und hatte bald absolut nichts mehr. Heutigen Tages befindet er sich in Mailand mit einer Frau und 6 kleinen Kindern in der bittersten Armut, so zwar, daß er nicht einmal eine Unterkunft und kaum die nothdürftigste Kleidung besitzt.“

*** Das Sigl'sche „Waterland“ Hep-hept zur Charakteristik der Wiener Synagogalen Bühnenzustände folgenden, für die „Germania“ sicher hochwillkommenen Beitrag: „Die sämtlichen Juden des Stückes „Uriel Acosta“ werden beinahe schon sämtlich von Juden gespielt. Befand sich im Stadttheater Herr Robert, der Stammgenosse Uriels, in der angenehmen Lage, in Fräulein Frant eine Stammesgenossin als Braut ans Herz drücken zu können, in Fräulein Charles eine jüdische Mutter zu verehren, von einem wirklich jüdischen Rabbi de Santos, Herrn Kronau, verflucht und von einem wirklich jüdischen Rabbi Ben Aliba, Herrn Friedenau, gelöst zu werden — so traf Fräulein Frant gestern im Burgtheater als Judith in Herrn Sonnenthal den gleichen nationalen Uriel, in Herrn Altmann den zärtlichen jüdischen Vater Manasse und in Herrn Wieme den glaubensverwandten Fezzenfeind Ben Jochai. Man sieht, der Nationalitätsgedanke kann sich schmeicheln, auch dem strengconservativen Burgtheater bereits ein recht ausgiebiges Terrain abgerungen zu haben.

*** Gegenwärtig wird, wie die „Annalen der Typographie“ berichten, eine neue Stahlfeder verkauft, welche, in reines Wasser getaucht, eine ganz deutliche und schwarze Schrift giebt. Diese aus England zu uns herübergekommene Feder bildet auf ihrer untern Seite mit einem ebenfalls gebogenen Metallplättchen einen cylindrischen Behälter, in welchem sich ein in Wasser löslicher schwarzer Stoff befindet. Taucht man also die Feder in Wasser, so löst sich der Stoff und giebt eine schwarze Schreiblinie. Diese Federn sind besonders für Landärzte, welche manchmal auf einem Dorfe wegen Zinte, um ihre Recepte zu schreiben, in Verlegenheit sind, sowie für Notare, Untersuchungsrichter, kurz für alle solche, die bisher gezwungen waren, ein Tintenfaß mit sich zu führen, von großer Annehmlichkeit. Die Federn kosten 1 Mk. pro Stück, dürften sich aber später bedeutend billiger stellen.

Provinzielles.

—ss— Ruz, 11. October. Der Sturm, welcher bei uns so vielfältigen Schaden angerichtet, hätte auch bald zwei Menschenleben gefordert. Der Zimmermann Schneider fuhr nach jener unheilvollen Nacht mit Tagesgrauen in einem Handkahn in die Nähe des Hafens und glaubte ein unterdrücktes Wimmern und Stöhnen zu vernehmen, obgleich er in seiner nächsten Umgebung kein menschliches Wesen wahrnehmen konnte. Erst nach längerem Forschen erblickte er zwei männliche Köpfe über dem Wasserpiegel, die nur mit Mühe die nöthige Luft einathmen konnten. Rasch ruderte Schneider heran und nach der größten Anstrengung gelang es ihm zwei fast gänzlich erstarrte Männer in seinen Kahn hineinzuziehen. Nachdem diese Unglücklichen sich etwas erholt hatten, erzählten sie, daß ihr Kahn, in dem sie sich am vergangenen Abend befanden, umgeschlagen sei und sie die ganze Nacht in der qualvollen Stellung zugebracht hätten, da sie des Schwimmens unfähig wären. Eine Stunde später wäre jede menschliche Hilfe vergebens gewesen, denn ihre Kräfte waren bereits vollständig erschöpft.

□ Königsberg, 10. October. Aus den betreffenden Kreisen erfahren wir, daß es noch sehr unbestimmt ist, ob der Bau des Regierungs- und Oberpräsidialgebäudes schon zum Frühjahr begonnen werden kann. Die erste Rate der Baukosten soll in den Etat pro 1876 aufgenommen werden, soweit die Bauten jenes Jahres es erforderlich machen. Es soll jedoch für diese Rate nur ein Pauschquantum nach ungefährender Annahme ausgeworfen, mit Ausarbeitung der Zeichnung und des Anschlages jedoch erst begonnen werden, wenn der ganze Etat genehmigt ist. Bei der Langwierigkeit des Instanzenzuges, da jedenfalls der Herr Oberpräsident nach Vereinbarung der Zeichnung um seine Ansichten und Wünsche befragt werden wird, erscheint es unter Berücksichtigung aller dieser Umstände zweifelhaft, ob mit dem Bau schon im Jahre 1876 wird begonnen werden können. Sonach erscheint auch die von hiesigen Blättern gebrachte Notiz noch nicht als unbedingt richtig, daß nämlich das Wilhelmth.ater, auf dessen Terrain künftig das Regierungsgebäude stehen soll, schon zum April abgebrochen werden soll. — Nachdem die musikalische Akademie den Reigen der Concerte mit einer Wohlthätigkeitsaufführung im Dom zum Besten des Krankenhauses der Varmherzigkeit eröffnet, folgte der Concertunternehmer Strakosch mit einem Künstlerkleeblatt, bestehend aus der Sängerin Mlle Donadio und der Herren Hollander und Schölzer. Die Dame ist eine reizende, zarte Blondine, mit wundervoller Stimme und riesiger Gesangstechnik, wie sie in heutiger Zeit fast zur Noth geworden und nur noch in einzelnen Sternen erster Größe vertreten ist. Die beiden Herren, Geige und Clavier, reichen nicht entfernt an die Künstlerkraft der Mlle. Donadio und können nur Anspruch auf die Cenur mittelmäßig machen. Der Unternehmer Strakosch nimmt sich übrigens seinen Landsmann Ullmann sichtlich zum Vorbilde und versteht sich auf die Reclame fast eben so gut wie jener. Schon acht Tage vor dem Concert prangten an allen Straßenecken bunte Zettel und am Concerttage selbst wurden Zettel mit dem Portrait der Mlle. Donadio in allen öffentlichen Localen ausgetragen. Am Sonnabend Abend gab das Trifolium ein zweites Concert. Unsere Theaterdirection hat mit Fräulein — oder wie sie sich nennt, Mademoiselle Donadio für die Zeit vom 20. bis 30. d. M. einen Gastspielcontract abgeschlossen. Danach soll die Künstlerin vier oder fünf Mal aufzutreten und sind es selbstverständlich fast nur Italienische Opern, die dann zur Aufführung kommen sollen: so Lucia di Lamermoor, Rigoletto, Troubadour, Lucretia Borgia etc. Der einzige Deutsche in dieser Wälschen Gesellschaft ist Plotow mit seiner Martha. Doch thut man diesem eigentlich zu viel Ehre an, wenn man ihn so ganzen Wesen seiner etwas saloppen Muse zu den Franzosen gezählt werden müßte, wenn er auch einen ausgesprochenen Mecklenburgischen Namen hat. — Neulich berichteten wir über das Verhalten des Amtsvorstehers von Cranz dem Badecomitee gegenüber und fügten hinzu, daß der Amtsvorsteher Strafan-

träge gegen die Blätter gestellt, welche sein Verfahren gemißbilligt hatten, daß aber die Staatsanwaltschaft die Strafanträge jedenfalls ablehnen würde. Wenn man einem umlaufenden Gerüchte Glauben schenken kann, ist unsre Prophezeiung unrichtig gewesen und der Staatsanwalt gesonnen, gegen die Blätter vorzugehen. Es ist zum Erstaunen, wie empfindlich bei uns noch alle Welt gegen die Kritik ist.

Wartenstein. Der Geistliche eines nahen Kirchspiels meldete sich unlängst beim Cultusministerium zu einer Kreis- schulispectorstelle. Vor einigen Tagen erhielt er dem „K. Tagebl.“ zufolge ein Antwortschreiben, welches ihn auf das Warten verwies. Zur besseren Begründung dieses Bescheides wurde ihm eine Liste der, wie er, sich meldenden und bereits notirten Geistlichen übersandt, und diese Liste schloß mit einer ungemein hohen Zahl ab. Man ersieht daraus, daß viel Geistliche dem Kirchenbienst Watet sagen und in den Schul- dienst übertreten wollen.

Gumbinnen. [Wilhelmine Meyer gefangen.] Am Montag Morgen wurde die berühmte Ausreißerin Wilhelmine Meyer, (über deren Entweichen aus dem Gerichts- gefängniß in Gerbansen wir in der gestrigen Nummer berichteten), hier selbst vor den Jahrmartts-Fleischerbuden von einem Fleischermeister aus Wartenstein, der dieselbe einstmals transportirt hatte und sie daher sofort erkannte, festgehalten und der Polizei überliefert. Ueber die Art und Weise ihres Entweichens aus Gerbansen theilte sie selbst mit, daß sie in dem Augenblicke, als die Frau des Gefangenewärters ihre Zelle behufs Veranfassung der Reinigung betrat, dieselbe durch einen Stoß in die Zelle schleuderte und nach ihrem eigenen Herauspringen in derselben einschloß. (Fr. L. B.)

Gerichtshalle.

1. Dem Commis Gustav H. von hier verschwand im August c. aus dem Comtoir ein Regenschirm gez: „G. H.“ Am 2 v. Mts. fand er denselben in der Hand des Victualien- händlers Hellwig von hier, der ihn auf Verfragen als sein Eigenthum ausgab und dabei auf das Zeichen wies. Nachdem es sich aber herausstellte, daß Hellwig den Vornamen „Rudolph“ führte und dieser Name bekanntlich nicht mit einem „G.“ geschrieben wird, behauptete er, ihn gefunden zu haben. Diese Behauptung verbiene unsoweniger Glauben, als der Angeklagte günstige Gelegenheit zur Ausführung des Schirms gehabt, denn er benutzte den untern Raum einer Treppe, die nach jenem Comtoir führt, zu seinem Waaren- Magazin. Auch heute redet er sich damit aus, daß eine Frau den Schirm an seinem Stande in der Marktstraße vergessen und er ihn täglich mitgenommen habe, um ihn zu seiner Herrin zu verhelfen, doch maß der Gerichtshof dem Angeklagten keinen Glauben bei, sondern verurtheilte ihn wegen Diebstahls zu einer Woche Gefängniß.

2. Am 16. August c. übergab die Arbeiterfrau D. der auf dem Markte ausfinkenden Handelsfrau Reich ein Bündel, enthaltend einen Rock, 7 Ellen Kalmut und ein Gefangbuch zur Aufbewahrung. Dieses muß die Posirau Amalie Ufnerus aus Oberhoff gesehen haben, denn sie trat nach einer Weile an die Reich heran und bat sich das Bündel der D. aus, welches sie auch in dem Glauben, daß sie danach geschickt sei, ausgehändig erhielt. Als aber auch die D. sich nach den Sachen meldete, kam der Betrug an den Tag. Obwohl nun die Sachen später bei der Ufnerus gefunden sind und obwohl sie ganz genau als Diejenige wiedererkannt wird, welche das Bündel abgeholt, läugnet sie dieses dennoch mit der dreisten Behauptung, die Sachen von einer Unbekannten gekauft zu haben. Mit Rücksicht auf diese Frechheit setzt der Gerichtshof gegen sie wegen Betruges eine sechswohentliche Gefängnißstrafe fest.

3. Wie Dienstleute der Jetztzeit das Interesse ihres Brodherren wahren, zeigen uns die Knechte Lewan Tolckis und Ludwig Lux aus Medbicken. Am 20. v. Mts. war L. Knüttel und Steine unter die Enten seines Dienstherrn, tödtete und verletzte etwa 20 Stück und steckte in Gemeinschaft mit L. eine Partie davon ein. Nachdem sie sich so gut verproviantirt hatten, verließen sie den Dienst und kehrten erst nach einiger Zeit dahin zurück, fanden auch — was uns Wunder nimmt — wirklich Aufnahme. Sie wurden zu vier Wochen resp. vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt.

4. Ein roher Gefelle präsentirte sich demnachst in dem Knecht Michel Kalinski aus Spirken. Als er in Gemeinschaft mit Knecht Sch. Dorf für den Lehrer anfuhr, machten sie in hiesiger Stadt Halt und tranken die Pferde. Den Rest des Wassers goß Angeklagter über die von Sch geführte Torflabung, so daß der Lehrer den Dorf, weil er naß war, nicht annehmen wollte. Sch. theilte ihm nun die Ursache mit und wurde der Angeklagte mit einer Entschädigungsklage bedroht. Auf der Heimreise lauerte nun Angeklagter den Sch. auf, überfiel ihn und schlug ihn mit dem umgekehrten Peitschenstocke zu Boden. Sch. hat mehrere blutende Wunden davon getragen. Trotz des Lagnens des Angeklagten verhing der Gerichtshof über ihn 6 Wochen Gefängniß.

5. Die kalten Tage des Septembers wurden dem leicht- gekleideten Handelsreisenden Oscar Eduard Richard Posseldt aus Königsberg stark fühlbar und so geschah es, daß, als er am 25. v. Mts. seinem Geschäfte nachging, in der Wohnung des Mästers M. von einem Ueberzieher Besitz ergriff und sich entfernte. Auf der Straße wurde er jedoch von dem Waler St. angehalten, der ihn ohne Ueberzieher in das Haus hatte hineingehen sehen, worauf seine Internirung in Sr. Majestät Kosthaus erfolgte. Posseldt, ein wohlgebildeter Mann und der Sohn eines Beamten, will sich des Vor- ganges gar nicht erinnern, weil er sehr stark betrunken ge- wesen. Das wird nun gerade nicht erwiesen, wohl aber, daß er früher gleichfalls schon wegen Diebstahls bestraft worden, so daß der Gerichtshof jetzt gegen ihn eine 6 wöchentliche Gefängnißstrafe festzusetzen sich veranlaßt fühlte.